

Nebrner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Aetern.

Nr 57

Dienstag, den 12. Mai 1931.

44. Jahrgang

Ansprache von Berlin nach USA.

Mendelssohn vor der Internationalen Handelskammer.
Berlin, 11. Mai.

Präsident Franz von Mendelssohn hielt vor Berlin aus über den Gegenstand die Schlussanrede an die Tagung der Internationalen Handelskammer in Washington, in der er u. a. ausführte: „Damit sich die Sachen im Laune nicht allzu hart lösen, bedarf es heute mehr als früher der Bestimmung auf die Gemeinamkeit und des Dienstes an ihr. Meine Stimme als die eines einzelnen, die über den Gegenstand kommt, ist schwach und unbefähigt, aber ich erinnere Sie daran, daß andere Stimmen nach demselben rufen, alle die vielen Männer und Frauen des gewerblichen Unternehmens, die ihren Betrieb trotz jeder Kraftanstrengung verloren haben oder verlieren werden, alle die tüchtigen Mitarbeiter, die ihre Arbeitsplätze bedroht sehen, und nicht zu letzt die 20 Millionen Arbeitslosen, die gegenwärtig auf der Erde sind.“

Von ihnen allen kommt bittere Klage.

Sie würde zur Anlage werden, wenn nicht im gemeinsamen Bemühen alles gelände, den Arbeitslosen wieder Arbeit, den Darbenden Anteil an den Gütern dieses Lebens zu geben. Wir müssen alles daransetzen, um viele Krisis der Weltwirtschaft nicht auch zu einer Krise verhängender weltwirtschaftlicher Genugtuung bei den Menschen werden zu lassen. Aber dies kann, so glaube ich, sich nur durchsetzen, wenn wir in der Wirtschaft jedes Landes aus der Verflechtung mit der Wirtschaft anderer Länder bemußt sind. Der Wohlstand des Gläubigers wird gefährdet, wenn die Kosten den Schuldner erdrücken und die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen fruchtbarer Arbeit gefährdet. Der Verkäufer bedarf der Kaufkraft des Käufers.

Es gibt keine Methoden, wirtschaftlichen Wohlstand dauerhaft in einem Lande zu isolieren. Eingeperrter Kapitalismus verdrängt, der aber, der an sich fruchtbarer, aber ausgetrocknetem Boden gegenüber wird, wird fruchtbar im Ausfließen wie im Rückfließen.

Das gilt besonders für Europa, das noch immer und mehr als früher in wirtschaftlichen Aberrungen und Abgrenzungen verhaftet, die zu Kapitalverlusten, zu Entvölkerungen, zu Arbeitslosigkeit führen müssen. Wir Europäer leben mit Bewunderung auf das große einheitliche Wirtschaftsgelände der Vereinigten Staaten. Aber auch in Europa kann dieses gelände, Wirtschaftsgelände, die auch bei uns stürzend geworden sind, fortsetzend abzubauen.

Daß man Wirtschaft endlich wirtschaftlich sich entwickeln, sei von wirtschaftsfernen politischen Beeinflussungen, lo wird das Gesamte und jedem einzelnen zugute kommen. Die Wirtschaft ist in außerordentlichen Bedrängnissen wie noch kaum je. Aber ebenso außerordentlich sind die Möglichkeiten der Führer der Wirtschaft, aus diesen Bedrängnissen herauszuführen.

Schlusswort der I.H.K.

Washington, 11. Mai.

Die Vollerammlung der Internationalen Handelskammer nahm in ihrer Schlussung die große Hauptentscheidung an, die sich mit der Wiederbetreibung des Weltbundes befaßt. Diese Entscheidung geht aus von der Feststellung, daß die heutige Weltwirtschaft, die durch die Folgen des Krieges noch verhärtet worden sei, eine Wiederholung von Ereignissen darstelle, gegen die die Welt von Zeit zu Zeit anzukämpfen habe. Nach dieser Einleitung wendete sich die Erklärung den fünf Hauptfragen zu, die den Weltbundes und die Wohlfahrt der Völker beeinflussen:

1. Der Krieg sei das größte Hindernis des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts.

Die Internationale Handelskammer billige die Bemühungen der Regierungen, die Kämpfungen lo weit wie möglich zu lenken und dränge darauf, daß die Regierungen in diesen Bemühungen nicht nachsehen, sondern sie möglichst noch verdoppeln. Die Erreichung dieses Zieles würde die Völker von einer schweren Steuerlast befreien.

2. Die internationalen Verpflichtungen sind dem Befrage und den Bedingungen nach festgelegt worden.

Die Unantastbarkeit solcher Verpflichtungen ist stets die Grundlage für den Bestand des internationalen Handels und für die Ausbreitung von Handel und Industrie. Indessen steht die Beachtung dieses weltlichen Grundgesetzes nicht im Widerspruch zu einer unparteiischen Prüfung der Wirkungen dieser Verpflichtungen auf den Weltbundes, wenn veränderte wirtschaftliche Verhältnisse dies rechtfertigen.

3. Der Innen- und der Außenhandel müsse durch Befestigung aller Hemmnisse gefördert werden.

In den Zolltarifen dürften einzelne Völker nicht unbilligerweise unterschiedlich behandelt werden. Aus- und Einfuhrverbote dürften nur gegen ein Dumping und gegen andere unzulässige Maßnahmen angewandt werden. Alle unbedingten Beschränkungen seien zu beseitigen.

4. Die private Initiative der Wirtschaftsführung sei das wirksamste Mittel, um die Fortschritt der Industrie zu fördern und die allgemeine Wohlfahrt zu mehren.

5. Die Lenden, die Staatsausgaben über die Einnahmen hinausgehen zu lassen, bedrohe erneut die Hausstände der Völker.

Ein gesunder Haushalt sei für die Wahrung des Staatskredits und für die Stabilität der Währung unerlässlich.

Die Staatsausgaben sollten möglichst sparsam aufgestellt werden. Es dürften keine steuerlichen Lasten erhoben werden, die die Erzeugung schädigen und damit die Arbeitslosigkeit vermehren würden.

Curtius antwortet Briand.

Das Bankett des Vereins der ausländischen Presse.
Berlin, 11. Mai.

Am Hotel Adlon fand das Bankett des Vereins der ausländischen Presse statt. An dem Festmahle nahmen neben dem Reichstangler verschiedene Reichsminister, der preussische Ministerpräsident und andere Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Oberbürgermeister von Berlin, zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps sowie Vertreter der deutschen Presse teil.

Der Vorsitzende des Vereins, Bloitzki, leitete seine Begrüßungsansprache mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten ein, worauf die Festversammlung scheidend die erste Strophen des Deutschlandliedes sang.

Reichsaussenminister Dr. Curtius

ermwiderte auf die Begrüßungsworte des Vorsitzenden und gab seiner Genugtuung über das vertrauensvolle Zusammenarbeiten zwischen der ausländischen Presse und der Reichsregierung lebhaften Ausdruck. Die Aufgabe der Presse, der Wahrheit zu dienen, werde durch die mannigfachen Umstände erschwert. Es sei notwendig, immer wieder die wahren Begebenheiten klarzustellen, sich der Erfahrung bemußt zu sein, daß die Menschen im allgemeinen nicht durch die Dinge selbst, sondern durch die Darstellungen, die sie sich davon machen, in Unruhe versetzt werden. In diesem Zusammenhang beleuchtete Minister Dr. Curtius einige Seiten des deutsch-österreichischen Zollunionsplanes, indem er sich folgende Erwiderungen auf die Ausführungen des französischen Senats des internationalen Zollunionsplaners für die bevorstehenden Beratungen in Genf vorbehielt.

Die Vorwürfe über die Form des Vorgehens der deutschen und der österreichischen Regierung bei der Veröffentlichung des Planes wies der Reichsaussenminister entschieden zurück.

Er legte, wie schon in seiner Reichsratsrede, erneut dar, daß beide Regierungen unmittelbar nach Erzielung eines Einverständnisses auch nur über die Richtlinien die anderen Regierungen in vollem Umfange unterrichtet hätten. Er hoffe, daß der Streit um die Zollunion, Streitigkeiten aus dem Spiele biete und die Angelegenheit selbst mit ruhiger Sachlichkeit behandelt werden würde.

Nur Wirtschaftsmomente . . .

Er begrüßte Briands Hinweis auf den rein wirtschaftlichen Charakter des deutsch-österreichischen Planes. Die wirtschaftlichen Ziele, die Österreich verfolgen hätten, seien von dem österreichischen Vizekanzler in den letzten Tagen eingehend dargestellt worden. Deutschland würde unter der Geißel der fürchterlichsten Arbeitslosigkeit und dem Druck schwerer Reparationen. Abgesehen von unserer Arbeit, Markterweiterung sei das Ziel, das wir anstreben. Die Zustimmung, daß wir nach Möglichkeit mit unserem Plane verfahren, setze von völliger Arbeitslosigkeit für die Lage der beiden Volkswirtschaften ab.

Die Unabhängigkeit Österreichs werde durch die in den Richtlinien vorgezeichnete Verfassung der Zollunion nicht beeinträchtigt. In welchen Punkten eine Verletzung der Verträge und des Genfer Protokolls vom Oktober 1922 vorliege, sei von den Gegnern des Planes bisher nicht erörtert worden. Die österreichische und die deutsche Regierung seien in Ruhe der Verhandlung des Völkerbundes hierüber entgegen.

Natürlich gehe es nicht an, die Rechtsfrage durch Erwägungen wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit und politischer Wünsche zu verunkeln.

Weder Utopie noch Radikalismus

Die deutsche Delegation werde ebenso wie die österreichische in Genf alle anderen Vorschläge und alle umfassenden Pläne für die Sanierung der europäischen Wirtschaft begrüßen und sich an solchen Arbeiten beteiligen. Gleich weit entfernt von Utopie und Radikalismus strebe die Reichsregierung entschlossen und bestimmt eine Besserung der Gesamtlage des deutschen Volkes an und lege sich gleichzeitig für weitestgehende Kooperation mit den anderen Völkern ein.

Deutschland lie auf das höchste an einem friedlichen Ausgleich aller Spannungen, einer Hebung der Wirtschaftslage in der ganzen Welt und einer fortgeschrittenen, gleichberechtigten Entwicklung der Völker interessiert.

Hierauf nahm Raminus Orsenigo das Wort und dankte im Namen des diplomatischen Korps für die Einlassung. Der Vorsitzende Bloitzki hielt schließlich eine kurze Schlussanrede, in der er den Erschienenen dankte.

Preußens Riefendefizit.

150 Millionen Fehlbetrag. — 80 Millionen ungedeckte Anleihen.
Berlin, 9. Mai.

Am Preussischen Landtag leitete Finanzminister Dr. Hüpper die Beratung des Haushalts für den gemeinen Finanzverwaltung mit einer Finanzpolitischen

Rede ein, in der er u. a. feststellte, daß das Rechnungsjahr 1930 mit einem erheblichen Fehlbetrag von den preussischen Staat abgelaufen werde. Der Steuer-Ausfall umfasse gegenüber den Einnahmen rund 100 Millionen. Er rief zum größten Teil daher, daß die Steuerüberwälzung des Reiches stark hinter den Ansätzen zurückbliebe. Die Überwälzungen der Betriebsverwaltungen, besonders der Fortbewegung, würden hinter den Ansätzen um 39,8 Millionen zurückbleiben.

Insgesamt werde für 1930 mit einem Fehlbetrag von 150 Millionen zu rechnen sein. Die ungedeckten Anleiheausgaben betragen am 1. April 1931 rund 80 Millionen.

Der lastenmäßige Fehlbetrag am 1. April 1931 in Höhe von 150 Millionen müßte durch kurzfristige Kredite abgedeckt werden. Das allein zeig schon, wie sehr sich die Finanzlage verschärft hat. Für 1931 muß mit einer weiteren erheblichen Verschärfung gerechnet werden.

Alle Befürchtungen im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung sind weit übertrieben worden.

Der Minister beschäftigte sich dann mit der Lage der Gemeindefinanzen und führte aus, die Staatsregierung habe zu dem Gelebenspunkt des Staatskredits für 250 Millionen für die Gemeinden vorzulegen, nach nicht Stellung genommen. Ihre Stellungnahme lie abhängig von der bevorstehenden Entschcheidung des Reichskabinetts zur Reform der gesamten Arbeitslosenfrage. Die Entwicklung der Gemeindefinanzen sei bestimmt durch die Entlohnung der Arbeitslosigkeit.

Die Brauns-Kommission habe die Befragung von Auslandskapital in den Mittelpunkt ihrer Vorlage gestellt; aber hier entliehe die Frage, welchen Sinn es habe, zunächst 1700 Millionen an Reparationen aus dem Ausland abzurufen und dann das der deutschen Wirtschaft so entzogene Kapital mit Auslandsanleihen wieder hereinzuholen. Im Hauptplan lie die wirtschaftliche Kraft Deutschlands überdurchschnittlich. Die Verheißung, daß die deutsche Wirtschaft durch Kapitalzufuhr und Beschließung neuer Märkte gehoben werden soll, sei unerlässlich geblieben. Das Reparationsproblem werde zur entscheidenden Frage. Die Politik der Völker werde sich hierauf einzustellen haben, da keine Zeit mehr zu verlieren lie.

Briand zum Zollvertrag.

Verteidigung auf die Völkerbundtagung. — Heftige Angriffe Franklin-Drouillons.
Paris, 9. Mai.

Der französische Außenminister Briand, den seine Freunde am 13. Mai zum Staatspräsidenten machen wollten, beantwortete in der Kammer verschiedene außenpolitische Interpellationen. In fast allen Anträgen war auch der österreichisch-deutsche Zollvertrag erwähnt worden; der Abg. Sauerbrey wollte darin, z. B. eine Verletzung des Artikels 80 des Versailler Vertrags erblicken, während Franklin-Drouillon, der wieder einmal Briand den schärfsten Kampf anlegte, meinte, der Anschlag sei eine Folge der „Schwächen der Allierten“.

Briand rechtfertigte seine Politik zunächst damit, daß er auf seine Zusammenarbeit mit Polinard und dem Senat auf die vielen parlamentarischen Schwierigkeiten für seine Außenpolitik verwies. Diese Politik habe dazu beigetragen, daß es heute viel schwieriger sei als früher, einen Krieg zu beginnen.

Weiter blieb Briand hier die Antwort schuldig, wie es kommt, daß Frankreich trotzdem 1931 mehr Geld für Wählungen ausgibt als 1913.

Auf das österreichisch-deutsche Zollprotokoll eingehend, sah Briand sich zu dem Eingeständnis gezwungen, daß dieser Vertrag einen wirtschaftlichen Charakter hat und daß Frankreich „gewissen Völkern“, die sich in einer schwierigen Lage befinden, nicht genug bieten kann.

Trotzdem sprach dann auch Briand wieder von „Gefahren der Völkerei“, das das Vorgehen Deutschlands in Frankreich hervorgerufen haben soll. Zur Überbrückung will das französische Außenministerium nicht übereinstimmen sein. Bereits am 30. März habe es in Zusammenkünften festgestellt, daß das Unternehmen Deutschlands und Österreichs, „den Friedensverträge und den Abmachungen zumbräuelauf“. Deutschland und Österreich bestritten nun, gegen die Verträge verstoßen zu haben, doch müßten derartige Fragen vom Völkerbund geprüft werden. „Die Unabhängigkeit Österreichs lie unerwünschelt, anker mit der Zustimmung des Völkerbundes. In dieser Hinsicht fürchte er nichts.“

Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen verschärfte Briand seinen Ton von Satz zu Satz. Er erklärte:

„An Gen werden alle Nationen zur Stelle sein. Man wird prüfen können, wie weit Deutschland im guten Glauben gehandelt hat. Deutschland und Österreich beizmen: Wir haben das Recht, einen solchen Plan vorzubereiten. Wir dagegen sagen: Nicht! Nicht! Österreich, als es das Anleiheabkommen von 1922 abschloß, genog zu behaupten, daß es dabei den Hintergedanken gehabt hätte, ein Zollabkommen mit Deutschland abzuschließen? Nein! Das ist der beste Beweis dafür, daß Österreich nicht das Recht hierzu hat.“

Als Briand gendert hatte, wurde ihm von seiten sämtlicher Abgeordneten der linken und zahlreichen Abgeordneten der Mitte eine Ovation dargebracht. Die Beratungen wurden unterbrochen und nach zweifelhafteiger Beschlusse in nächstlicher Stunde wieder aufgenommen.

Ungarn und die Zollunion.

Budapest, 10. Mai.

„Reiser Lloyd“ veröffentlicht ein Interview, das der Außenminister des Pariser „Matin“, Sauerwein, mit dem Ministerpräsidenten Graf Bethlen hatte. Graf Bethlen stellt vor allem fest, daß Ungarn im Begriff sei, mit Oesterreich ein interessantes Abkommen zu treffen, wonach ungarische landwirtschaftliche Erzeugnisse, insbesondere 2 Millionen Doppelzentner Getreide, gegen österreichische Industrieerzeugnisse ausgetauscht werden sollen.

Infolge der deutsch-österreichischen Zollunionspäne könne dieser Vertrag nur auf ein Jahr abgeschlossen werden. Die Verwirklichung der deutsch-österreichischen Zollunion werde für Ungarn nur dann vorteilhaft sein, wenn in ihr nicht die deutsche, sondern die österreichische Wirtschaftslage zum Ausdruck käme. Die Agrarländer wollten, daß es sehr schwer sei, ihre Erzeugnisse nach Deutschland auszuführen. Der Meißelungungsvertrag Ungarns mit Deutschland sei nur letzteren zum Nutzen gewesen.

Der französische Plan sei für Ungarn deshalb interessant, weil er viele Merkmale mit dem in Rom unterzeichneten und in London zu wiederholenden ungarischen Vorschlag gemein habe. Dieser Vorschlag bestünde darin, daß die Getreideausfuhrländer ein Kartell bilden sollen.

Gegen den russischen Wettbewerb

müsse eine europäisch-amerikanische Vereinigung zustande gebracht werden, die um so eher möglich sei, als selbst für den Fall, daß der gesamte Ausfuhrüberschuß der südwesteuropäischen Agrarstaaten von den europäischen Getreideländern aufgenommen würde, noch immer etwa 15 Millionen Doppelzentner aus Amerika bezogen werden müßten.

Der französische Plan

sei interessant, aber nur dann verwirklicht, wenn Frankreich die Zustimmung der Industrieländer — der Abnehmer der Getreideüberschüsse — erhalte, denen die Agrarländer ihrerseits gewisse Vorkaufszölle für die Industrieerzeugnisse einräumen könnten. „Wir sind bereit, unsere Industriezölle einzuführen, falls der Fortbestand unserer Industrie, die etwa 2 Millionen Personen ernährt, nicht gefährdet ist.“

Pomnisches Militärflugzeug notgelandet

Königsberg i. Pr., 10. Mai.

Bei Mohrau im Kreise Deutsch-Poland — 80 Kilometer von der Grenze entfernt — ist ein pomnisches Militärflugzeug notgelandet. Die beiden Militärflieger wurden von der Polizei in Schutzhaft genommen. Gegen 5 Uhr nachmittags beobachtete die Bewohner des Dorfes, wie sich ein Flugzeug dem Boden näherte und Anstalten machte, zu landen. Der zuständige Landwirt begab sich sofort an die Landungsstelle, wo er feststellte, daß es sich um ein pomnisches Militärflugzeug handelte, das von einem Hauptmann geföhrt wurde. Der polnische Offizier erklärte, er habe sich auf dem Fluge von Warschau nach Graudenz befunden und dabei einen Kampfschaden erlitten.

Von zuständiger Stelle wird dazu weiter mitgeteilt: Sofort nach Bekanntwerden der Notlandung begab sich der Königsberger Sachbearbeiter an den Ort der Notlandung. Es wurde festgestellt, daß die Maschine um 17.15 Uhr in Höhe Delmangel niedergegangen ist. Gegenüber den Aussagen des polnischen Hauptmanns war der Kompaß in Ordnung. Bei der Maschine handelt es sich um einen Eindecker des französischen Systems Wibault mit einem 24-PS-Zylinder-Motor. Die Maschine war nicht armiert. Es sind jedoch Stände für zwei Maschinengewehre eingebaut. Daß eine Spionageflieger vorliegen hat, nimmt man nicht an, da weder Kartennaterial noch ein photographischer Apparat gefunden wurden. Der polnische Offizier erklärt, er sei Aufnahmeflieger einer polnischen Flugzeugfabrik und habe der Auftrag gehabt, die Maschine nach Graudenz zu fliegen und dann mit der Bahn nach Warschau zurückzufahren. Die Maschine, die unbeschädigt ist, wurde beschlagnahmt. Der polnische Hauptmann im Gefolge war Mohrau in Schutzhaft genommen.

Unser Recht zum Aufrufen.

Ein Vortrag des Generalobersten von Seest.

Karlsruhe, 10. Mai.

Am Karlsruher Studentenhaus sprach der frühere Chef der Heeresleitung Generaloberst von Seest zur hiesigen Studentenversammlung über die politische Bedeutung des Wehrstandes. Nach einer Skizzierung des gegenwärtigen Wehrstandes in der Welt formulierte er von Seest die Forderungen, die sich angesichts der kommenden allgemeinen Abrüstungskonferenz für die deutsche Außenpolitik ergeben.

„Fest stelle, daß die heutige Reichswehr trotz ihrer hervorragenden Ausbildung nicht einmal in der Lage sei, die deutschen Grenzen gegen modern ausgerüstete Gegner zu schützen. Jedes Volk habe aber ein Recht auf Selbstverteidigung, das ihm niemand streitig machen könne. Wenn aber die Siegestraft zu einer durchgreifenden Abrüstung nicht bereit seien, was angesichts der gegenwärtigen Machtverhältnisse zu erwarten sei, dann müsse Deutschland seinerseits sich auf das Dörferechtsstatut berufen, das jedem Staat die Sicherheit unter besonderer Berücksichtigung seiner geographischen Verhältnisse garantiere. Daraus ergebe sich für die deutsche Außenpolitik die Forderung, das Recht Deutschlands auf eine angemessene Aufrüstung, eine Forderung, der man heute nicht wehr ausweichen könne.“

Der Redner legte dann seine bereits bekannten Ideen für den Aufbau einer neuen deutschen Wehrmacht dar, die auf einer Verbindung von allgemeiner Wehrpflicht und Berufswehrloten beruhen. Eine starke schlagfertige Wehrmacht würde für die deutsche Außenpolitik einen nicht zu unterschätzenden Exponenten darstellen und würde über ihre militärische und politische Bedeutung hinaus zu einer Verbindung und Kräftigung des Staatsgedankens führen.

Deutsche Tageschau.

Vollstetigkeit vorausichtlich Anfang August.

Die Vorlage über die Auflösung des Preussischen Landtages wird, wie man in Landtagskreisen annimmt, voraussichtlich Ende Juni im Plenum des Landtages zur Beratung gestellt werden. Man rechnet damit, daß für den voraussichtlich notwendig werdenden Volksentscheid vorausichtlich Anfang August.

denen Volksentscheid einer der beiden ersten Sonntage im August, der 2. oder der 9. August, festgelegt werden wird.

Irreklämliche Grenzüberdrehung.

Nach einer polnischen Werbung sollen am 6. Mai elf berittene deutsche Schutzbataillone bei Wada (Oberschlesien) die Grenze überschritten haben. Sie sind von der deutschen Grenze nicht weiter als 1,5 Meter auf polnisches Gebiet übergetreten. Die Überdrehung beruht auf der Unberücksichtigung der Grenzlinie. Zur Feststellung des Sachverhalts nahmen deutsche und polnische Behördenvertreter eine örtliche Befichtigung vor. Die Vertreter beider Länder stellten übereinstimmend fest, daß die Grenze von elf berittene Schutzbataillonen zwischen den Grenzsteinen 159 und 158 überschritten worden ist. Die Überdrehung ist darauf zurückzuführen, daß der Führer der deutschen Beamten irrtümlicherweise angenommen hat, die Wärfurche, die er mit seinen Leuten benutzte, bilde die Grenze.

Auslands-Rundschau.

Neuer russischer Finanzplan.

Der Sonderauschuß, der von dem Vizepräsidenten der russischen Kommunistischen Partei gebildet wurde, hat jetzt einen neuen Finanzplan ausgearbeitet, der folgende Gebiete betrifft: Wohnungsbau und Straßenbau, Wiederaufbau der Mittelbahnlinie und Ausbau des Eisenbahnnetzes. Dieser neue Finanzplan soll nach der Arbeit im Laufe der nächsten fünf Monate veröffentlicht werden.

Um die Vereinigung Ostafrikas.

Vor dem parlamentarischen Ausschuss für die Vereinigung Ostafrikas sprach sich Major Grundy als Vertreter der sozialistischen Fraktionen gegen eine polnische Zusammenfassung von Uganda, Kema und Tanganyika aus. Die Zeit hierfür sei noch nicht reif. Dies schloß aber nicht aus, daß man gewisse wirtschaftliche Zwecke und Verkehrsmittel schon jetzt auf eine gemeinsame Grundlage lege. Niemand habe bisher die Kostenfrage einer polnischen Vereinigung näher untersucht.

Keine politische Meldungen.

Gefängnis für das Singen des Deutschlandliedes in Olofereschlefen. Vor dem Ratensgericht verurteilt wurden zwei Arbeiter, die in angründlichem Zustande auf der Straße des Deutschlandliedes gesungen hatten, zu je einer Woche Gefängnis und wegen angeblichen Widerstandes gegen die Polizeigewalt zu je einer weiteren Woche Gefängnis verurteilt.

Gepannte Lage in Kairo. Angesichts der gespannten politischen Lage durchgehenden Kontrollposten die Straßen vor Kairo. An verschiedenen Stellen sind Kontrollposten auf Durchverhau errichtet worden, die von starken Polizeiaufgeboten besetzt werden.

Amerikanische Weizen-Referende. Die Vereinigten Staaten werden mit ungefähr 50 Millionen Bushels Winterweizen gegen über 60 Millionen Bushels im Jahre 1930 eine Referende zu veranlassen haben, die mit 24 Millionen Bushels über dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre liegt.

Nus der Amgegend

Nebra, 12. Mai.

Die Eiseislingen.

„Gestrenge Herren regieren nicht lange.“ Ob der Volksmund, der dieses Sprichwort bringt, dabei an die drei gestrenge Herren Mamertus, Panfratius und Servatius gedacht hat, die vom 11. bis 13. Mai als die sogenannten Eiseislingen oder Eisämmer regierten, weiß man nicht genau, ebensowenig wie man genau weiß, woher dieser eigenartige Sprichwort her ist. Der fast regelmäßig um die Mitte des Mai eintritt, kommt. Sind es die Eiseislinge, die um diese Zeit im Golfstrom schmelzen, ist es eine Radierung der letzten Schneeschmelze auf den Gebirgsböden, oder sind diese „gestrenge Herren“ nur zur Herrschaft gelangt, um uns zu zeigen, daß auch im Wonnemond nicht alles sonnig ist? Man weiß es nicht.

In manchen Gegenden Deutschlands begnügt man sich nicht mit drei gestrenge Herren, sondern man rechnet noch den 14. und 15. Mai dazu: Bonifatius und die „falle Sophie“.

Tatsächlich sind die „Eiseislingen“ manchmal recht empfindliche Störchen im Wonnemond, und die Nachfröste verdichten die schönste Baumblüte. Mander Bauer und Gärtner lacht sich durch nächtliche Feuer gegen einen solchen Schaden zu schützen. Sind aber die gestrenge Herren vorher, dann droht kein Frost mehr, und jeder ist beglückt über ihre nur kurze Regierung. Wenn es auch im Sprichwort heißt: „Mamertus, Panfratius und Servatius bringen Kälte und viel Verdruß“, so können diese guten Heiligen wirklich nichts dafür, daß mit ihren Namen sich eine so unfreundliche Bedeutung verknüpft, und auch Bonifatius und die „falle Sophie“ würden uns von Herzen einen jämlich ungeliebten Wonnemond gönnen.

Das Paradies auf Erden. Alles neu, macht der Mai. Wirklich, es scheint jetzt eben, der einige Tage aus seiner Wohnung nicht herauskam, die Welt neu, er kennt sie kaum wieder. Der große Dekorateur und Künstler Frühling hat mit seinem Zauberpfiff in wenigen Tagen und Nächten alles verändert, die ganze Umwelt ist ein einziges farbenprächtiges Zauberfeld geworden, eine Ausstellung der schönsten Farben bietet sich dem Naturfreund. Unter den Bäumen und Sträuchern, den Blumen auf Wiesen und Grabenrändern macht sich ein Verteiler bemerkbar, wie er nicht jedes Jahr hervorritt, und wiederum gibt es einzelne Plätze, die von der Schöpfung besonders reichlich mit der Ausstrahlung des Frühlings besetzt sind. Einen außergewöhnlich imposanten Eindruck macht wieder einmal die Baumblüte auf dem Wendelstein. Die ausgebeutete, das große Plateau bedeckende Kirschenplantage steht in voller Blütepracht. Ein Blütenmeer darf man das dem Auge sich bietende Panorama benennen, dessen Schönheit kein Maler, und sei er noch so großer Meister der Farbe und des Pinsels, festhalten vermag. — Die Wendelsteiner Baumblüte möchte jeder sehen, er wird verjüngt und erneut an Herz und Gemüt den Heimgang wieder antreten. — Doch auch an jeglichen Blühen, und sei es noch so bescheiden, hat der Schöpfer irgend ein Frühlingsgeheimnis ausgefreut. Ein Gang bei uns durch die Schöberggartenanlage, über die Altenburg, nach dem Regel, nach Wigenburg, Wangen oder Reinsdorf, wo alles blüht, die Vögel singen und die Bienen emsig von Blüte zu Blüte schwirren, ist doch gewiß ein Hochgenuss. Darum ihr Mitmenschen, die ihr auch nur eine kurze Zeit am Tage euch freihalten könnt, benutzt diese Freiheit zum Besuch der Frühlingsausstellung, die belamlich nur wenige Tage, und nur einmal im Jahre sich präsentiert.

— **Bauparkasse.** Wir weisen nochmals auf den heute Abend 8 Uhr im Ratsteller stattfindenden Vortrag

hin. Die Gemeinschaft der Freunde Wästenrot ist die älteste und größte Bauparkasse Deutschlands. Der Vortrag dürfte manches Interessante bringen.

— **Fräulein des Prinzen Bernhard von Meiningen.** In einer romantisch gelegenen Solitzsch in Wang im Meiningen (bei Brandenburg in Schlefien) ließ sich Prinz Bernhard von Sachsen-Meiningen mit Fräulein Margret Grösch, einer Tochter des Direktors vom Füllner-Werk in Bamberg, trauen. Diese Kirche wird von alterster von Brautpaaren aus allen Gegenden Deutschlands zur Eheheftung aufgeführt. Das junge Paar wird seinen künftigen Wohnsitz in Steiermark nehmen. — Was an dieser kurzen Nachricht unser besonderes Interesse in Anspruch nimmt ist nicht etwa das Romantische an ihr, weil ein würdiger Prinz sich mit einer Bürgerstochter vermählt hat, sondern die Tatsache, daß die jetzt zur leibhaftigen Prinzessin aufgewiegene junge Braut eigentlich ein Hochleber Kind, die Enkelin unseres hochgeachteten Lehrers i. R. August Wagner ist, dessen 80. Geburtstag kürzlich ganz Korbleben mit ihm feierte. Die Mutter der jungen Prinzessin, Frau Gröschler, ist die jüngste Tochter des Herrn Lehrers Wagner und seiner verstorbenen Ehefrau. Wir gratulieren dem prinzipalen Schwieger-Vater herzlich zu diesem neuen Familienglied.

— **Praktische Neuerer für den Feiseverkehr.** Die im Vorjahr bei der Deutschen Reichspost neugegründeten Postreisefachstelle erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. Wer ein Postreisefachstelle benutzt, braucht keine größeren Vorgebühren mitzuführen und ist vor Schäden durch Verlust und Diebstahl geschützt. Bei jeder Postanfahrt, bei den Bahnhöfen, wochensenden der Deutschen Reichsbahn und bei den Postanstalten im Gebiet der Freien Stadt Danzig können die Inhaber eines solchen Scheinbüchens während der Schalterdienststunden auch an Sonn- und Festtagen Barbeträge abheben. Die Gebühr für die Ausstellung eines Postreisefachbüchens beträgt nur 1 RM. Hiermit sind alle Leistungen der Post, auch bei den Auszahlungen, beglichen. Jede Postanfahrt heißt Auskunft und nimmt Bestellungen entgegen.

Termine in Straßachen am 7. Mai 1931.

Vor. Amtsrichter Dr. Meißner, Vert. der Staatsanwaltschaft Justizoberlektor Thiele, Protokollführer Justizangestellter Schiller, in Nebra.

1) Der Fortschritte Ehrlich in Nigenburg hatte den Arbeiter Hermann Heitel aus Nebra auf verbotenen Wege angetroffen und ihn aufgefordert, den Fortschritt zu verlassen. Bei diesem Zusammentreffen hat Heitel den Fortschritten durch Worte beleidigt, weswegen ein Strafbescheid in Höhe von 30 RM. gegen Heitel erlassen worden war. Gegen diesen Strafbescheid hatte S. gerichtliche Einwendung beantragt, weshalb die Angelegenheit heute zur Verhandlung kam. Das Urteil ging über den Strafbescheid hinaus, denn es lautete — in anbetragt der Vorstrafe des S. — auf 2 Wochen Gefängnis und Tragung der Kosten.

2) In einer Privatklage wegen Verleumdung fanden sich der Arbeiter Franz Janed und der Maurer Otto Stabr, beide aus Nebra, gegenüber. Der Beklagte, Maurer Stabr, wurde freigesprochen.

3) Ebenfalls wegen Verleumdung hatte der Photograph Roman Kallisch aus Nigenburg gegen die Ehefrau Ida Bergwardt in Nebra eine Privatklage angestreift. Die Verhandlung führte zu einer Verurteilung der B. wegen Verleumdung der Eheleute R. Das Urteil lautete auf 20 RM. Geldstrafe und Kostentragung.

4) Der Gutsherr Müller aus Thalwinkel hatte gegen den Geschäftsführer Alfred Scheller ebenfalls eine Privatklage wegen Verleumdung angestreift. Müller und Beflagter kamen zu einem Vergleich. Der Beklagte nahm die beidseitigen Auserkennung zurück und gab das Verprechen, in Zukunft sich ruhig und anständig gegen den Kläger zu verhalten. Privatklage übernahm die Gerichtskosten, während die außergerichtlichen Auslagen gegeneinander aufgehoben wurden.

5) Gegen eine Strafverurteilung in Höhe von 6 RM. hatte der Händler Fritz Dohler aus Apolda Einpruch erhoben. Der Angeklagte hatte auf seinen nur auf den Freistaat Thüringen geltenden Gemeinbescheid auch in Preußen das Gemeinbescheid ausgeübt. Er wurde wegen Vergehens gegen die §§ 1, 6, 18, 29, Preuß. Gef. vom 3.7.1876 und 12.7.1930, zu einer Geldstrafe von 10 RM. und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

6) Erfolg hatte mit seinem Einpruch gegen einen Strafbescheid in Höhe von 20 RM. wegen Jagdvergehens der Maurer Otto Schwardt in Kirchheimungen. Das Vergehen des Sch. soll darin bestanden haben, daß er auf dem Sportplatz in Kirchheimungen seinen Hund auf einen Hasen gehetzt habe, sodas der Hase schließlich verendet sei. Die Verhandlung ergab eine direkte Schuld des Beflagten und es wurde ein Freispruch gefällt. Die Kosten fallen der Staatskasse zu.

7) Der Landwirt Otto Sebastian in Carsdorf hatte eine Privatklage wegen Hausfriedensbruchs, Sachschädigung, Körperverletzung und Verleumdung gegen 1) den Zimmermann Otto Diers, 2) die Frau Emilie Sebastian gegen, beide aus Teitzga, angestreift. Irriterte Familienverhältnisse liegen der Anlage zugrunde, denn die Frau S. ist die Schwiegermutter des Klägers Sebastian, liegt aber in Scheidung mit ihrem Ehemann. Der Diers dagegen ist Pfleger für das Kind der in der Scheidung liegenden Eheleute. — Die beiden Angeklagten wollten eines Tages das bei dem Großvater in Carsdorf sich befindende Kind aufsuchen, aber die letzteren verhinderten das. Da gab es nun Streit zwischen der Ehefrau des Privatklägers und den Angeklagten, in dessen Verlauf letztere aufgefordert wurde, das Haus zu verlassen. Es kam dann zu Verleumdungen, Sachschädigungen und schließlich zu Tätlichkeiten. Das Urteil lautete für den angeklagten Diers auf 40 RM., für die angeklagte Sebastian auf 50 RM. Geldstrafe und gemeinsame Kostentragung. Im Falle der Nichterfüllung der Strafen soll für je 5 RM. ein Tag Gefängnis zur Anrechnung kommen.

Arten. Am Freitag vormittag wurde von der Großen Strafkammer in Nordhausen im Arterner Landfriedensbruchprozess folgendes Urteil verhandelt: Robert Hoffmann, Artern, ein Jahr sechs Monate Gefängnis; Fritz Feige, Artern, ein Jahr sechs Monate Gefängnis; Walter Be-

„ne, Artern, drei Monate Gefängnis; Hugo Beyer, Artern, drei Monate Gefängnis; Kurt Reiber, Artern, drei Monate Gefängnis; Otto Eckardt, Artern, drei Monate Gefängnis; Paul Albig, Artern, drei Monate Gefängnis; Hermann Heinicke, Artern, neun Monate Gefängnis; Günther Sander, Artern, ein Jahr Gefängnis; Fritz Jirt, Artern, ein Jahr sechs Monate Gefängnis; Karl Stachowitz, Böttendorf, drei Monate Gefängnis; Otto Dietrich, Alstedt, sechs Monate Gefängnis; Hermann Koch, Alstedt, ein Jahr Gefängnis; Paul Bart, Alstedt, drei Monate Gefängnis; Hermann Dietrich, Alstedt, drei Monate Gefängnis; Alexander Neumann, Alstedt, sechs Monate Gefängnis; Karl Gerb, Alstedt, sechs Monate Gefängnis.

Der Zeuge von Ribbentrop wurde wegen Nichterhaltens am 29. April zu 50 Mark Geldstrafe und Ertragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Bad Vibra. Der von hier gebürtige Bozmeister Diener hat sich in Stettin ein Cafe gekauft, das er bewirtschaften will. Es wird dem Bozmeister gewiß leicht fallen, die Küche in seinem Lokal aufrecht zu erhalten.

Kloster Häfeler. Ein hiesiger Einwohner hatte es bisher immer verübt, seine Kinder taufen zu lassen, dies sollte er jetzt nach. Dieser Tag bewegte sich ein stattlicher Zug nach der Kirche. Sechs Kinder wurden getauft, drei Knaben und drei Mädchen. Das älteste Kind ist 12 Jahre und das jüngste noch Jahre alt. Paarweise marschierten die Kinder, die Mädchen in gleichmäßigen Kleidern und blauen Röcken. Hinterher 24 Bären. Reichspräsident von Hindenburg hat bei einem Kinde Badenfalls übernommen. Nach der Taufe wurden die Kinder mit ihren Vätern vor der Kirche von der Mutter erwartet und nach Hause begleitet. Die Kirche selbst war während des Laufes brechend voll.

Halle (Saale). Die kommunistische Tageszeitung für den Bezirk Halle-Merseburg, der „Kommunist“, ist durch Erlass des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen vom 8. Mai 1931 auf Grund des § 1 Nr. 2 und 12 der Verordnung zur Bekämpfung politischer Ausbreitungen vom 28. März 1931 auf die Dauer von 14 Tagen, und zwar bis zum 21. Mai 1931, einschließlich, verboten worden. Das Verbot umfaßt auch sämtliche Kopialisten sowie jegliche andere neue Druckschreib- und Schriftschreib- oder alle darstellend oder als Erlaß anzusehen ist.

Halle. Am Sonnabend wurde die „Profaga“, die Provinzialstädtische Ausstellung für Gastwirtschaftsgewerbe, Hotelindustrie und Kochkunst im Stadtschloßhaus eröffnet. Die Ausstellung wendet sich nicht nur an Fachleute, sondern auch an das große Publikum. In der Zeit ist hier in geschmackvoller und origineller Aufmachung eine Schau geschaffen, die jedem ... bietet.

Sonderhausen. Vom 20. bis 30. Mai hält der Sonderhauser Verband „Deutscher Bühnenvereinigungen“ hier seine übliche Fingirtagung ab, die auch in diesem Jahr mit einer Schulungswoche verbunden werden soll. Vorträge werden hierbei u. a. gehalten von Reichswehrminister a. D. Dr. G. Heiser und von Dr. R. Unger von Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart.

Nordhausen. Die Stadtorbunden beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung mit den beiden großen Projekten: der Sicherung der elektrischen Stromversorgung und dem Umbau der Straßenbahnanlage. Die Stadtorbunden genehmigten beide Vorlagen einstimmig. Von der 950 000 Mark betragenden Gesamtsumme für beide Projekte werden allein auf Arbeitslohn 350 000 Mark entfallen.

Weilsleben. Der Überfall auf den Bahnhof Weilsleben konnte durch die Kriminalpolizei überraschend schnell aufgeklärt werden. Auch dieses Verbrechen kommt auf das Schuldkonto des langgedienten Einbrechers Müller, der noch immer nicht verhaftet werden konnte und der in der hiesigen Gegend schon viele Diebstähle ausgeführt hat. Sein festgenommener Komplize Hingert wurde ein Geständnis abgelegt. Ein anderer, ebenfalls verhafteter Mittäter, Krümer, hat eingestanden, mit Müller zusammen mehrere Überfälle begangen zu haben. An dem Einbruch im Bahnhof Weilsleben will er jedoch unschuldig sein.

Leipzig. Wegen verlustigen Raubs und Diebstahls hatten sich der 21jährige Maurer Gustav Jakob aus Zwenkau, der gleichaltrige Zimmermann Erich Rudolph aus Leipzig, der Arbeiter Erich Schenke und acht Genossen aus Zwenkau zu verantworten. Raub und Diebstahl hatten am 11. März 1931 einen Einbruch in ein Wohnhaus in Gohlis verurteilt, bei denen ihnen Waffen, Revolver und Leasing, in die Hände gefallen waren. Am nächsten Tage

waren die beiden, ausgerüstet mit den erbeuteten Waffen und durch Gesichtsmasken unentdeckt gemacht, in die Bahnhofsstation K 111 e eingedrungen und hatten mit vorgehaltenem Revolver der Station voran, aber sofort die Flucht ergriffen, als das elektrische Licht eingeschaltet worden war. Die anderen Angeklagten hatten in Zwenkau, Großhild und anderen Orten Diebstehrsfreizeige unternommen und große Beute an Geflügel, Fahrrädern, Zigarenn und anderen Dingen gemacht. Jakob erhielt zwei Jahre und Rudolf ein Jahr Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis zu fünf Monaten, zwei Wochen verurteilt.

Weimar. Vor geladenen Gästen hielten am Freitag Reichspräsident Dr. Brüning einen Vortrag über den Reichsehrenhain. Der Hauptplan ist Stück für Stück aus Weimar heraus entlassen. Die Bewegung zum Reichsehrenhain sei dem Volkstum herorgegangen. Es handele sich um eine Idee und nicht um Interessen. Einfach und schlicht werde man gestalten müssen, vieles der Entwicklung der Zeit überlassen, man müsse in der Natur den Stil loslassen, daß er zur Bestimmtheit führt. Zunehmend müsse man daran denken, die künstlerische Gestaltung des Ehrenhaingedankens auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Ein Ausschuss von zwölf Mitgliedern, der als Bauherr zu gelten habe, werde bei der Frage der künstlerischen Ausgestaltung mitreden. Der Ausschuss soll aber kein endgültiges Entscheidungsrecht haben, eher die Vertreter der Kunst gebildet werden sind. Der Ausschuss der Reichspräsidenten von Hindenburg ins Leben gerufenen Stiftung für den Reichsehrenhain bei Bad Berka legt sich zusammen aus Vertretern des Herrn Reichspräsidenten, des Reichsanwalters, des Reichsinnenministers, Reichswehrministers, des Vorsitzenden des Reichstages, Staatsministeriums, des Landrates Weimars und der Frontkämpferorganisationen aller Richtungen und Konfessionen.

Borbj (Elbe). Von einem Fischer wurde hier ein schöner, dreipfüßiger Hecht gefangen, auf dessen Rücken sich vier Wollhandtrabben festgesetzt hatten. Sie hatten dem armen Tier bereits den halben Rücken, das Schwanzende und die Kiemen abgefressen, so daß es nahe am Sterben war. Dieses Beispiel zeigt wieder einmal die große Gefahr der Wollhandtrabbe für die Fischbestände in der Elbe. Sie hat sich jetzt bereits oberhalb Neuhaldensleben in der Elbe bemerkbar gemacht.

Neues aus aller Welt.

Anfang in Deutschland. Im Jahre 1930 wurden im Deutschen Reich sechs neue Auswahlfälle gemeldet, darunter vier aus Hamburg. Es handelt sich um Rückwanderer und Ausländer. Die Anstellung ist im Ausland, meistens in Südamerika, erfolgt. Gegen Ende des Jahres betrug die Gesamtzahl der im Deutschen Reich in Behandlung befindlichen Ausländer 10 gegenüber 8 im Vorjahr, davon in Bremen 3, in Hamburg 4.

Ein Güterzug entgleist. Auf noch ungeläuterter Weise entgleiste bei der Einfahrt in den Bahnhof Fölsch bei Chemnitz ein Güterzug. Die Lokomotive wurde aus dem Gleis geworfen, und die darauffolgenden Wagen, zwei Gepäck- und neun Güterwagen, schoben sich ineinander und wurden stark beschädigt. Lokomotivführer und Heizer konnten aus ihrer unglücklichen Lage befreit werden. Sie waren erfreulicherweise nur leicht verletzt und konnten nach Abtragung von Notverändern in ihre Wohnungen entlassen werden.

Umlängliche Fälschungen von Postwertzeichen in Polen. Die polnischen Sicherheitsbehörden sind in London eine ungewöhnlichen Fälschereie auf die Spur gekommen. Seit einiger Zeit wurde nämlich in den Postämtern bemerkt, daß Briefe mit gefälschten Briefmarkten versehen waren. Nach längerem Nachforschen wurden in vier Papierläden gefälschte Briefmarkten gefunden, die dort verkauft wurden. Im Zusammenhang damit wurden in Lodz vier Ladenbesitzer und 27 Personen, die sich mit dem Verkauf und Vertrieb gefälschter Briefmarkten betrafen, verhaftet und ins

Gefängnis gefügt. Im Verlaufe der ausgedehnten Nachforschungen wurden auch in Sommerellen sechs Personen wegen Verkaufs von gefälschten Briefmarkten verhaftet. Es wurde festgestellt, daß bis jetzt für über eine Million Zloty gefälschte Briefmarkten in Umlauf gesetzt wurden.

Die Arbeitslosigkeit stark rückgängig.

Nach einem sechsten veröffentlichten Bericht der Reichsanstalt über die Arbeitsmarktlage hat die zweite Viertelhälfte die Frühjahrssituation in starkem Umfang in Erleichterung treten lassen. Die Zahl der Arbeitslosen ist um fast 240 000, die der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 216 000 zurückgegangen; in der Arbeitslosenversicherung ist noch ein leichtes Ansteigen um rund 12 000 zu verzeichnen.

Nach den vorläufigen Meldungen der Arbeitsämter wurden Ende April in der Arbeitslosenversicherung rund 1 888 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, womit gegenüber dem diesjährigen Höchstpunkt Mitte Februar ein Rückgang um über 700 000 eingetreten ist. Die Überlagerung gegenüber dem Vorjahre beträgt in der Arbeitslosenversicherung nur noch 125 000. Die Arbeitslosenversicherung ist noch mit rund 602 000 Hauptunterstützungsempfängern belastet. Der Bestand an Arbeitslosen betrug Ende April rund 4 389 000 gegenüber 4 628 000 Mitte April.

Spiel und Sport

Nebra Sportvereinigungen 1934.

Die Nebrache für die lethbin erlittene Niederlage ist nicht ganz geklärt, aber aus dem 11. wurde ein 4:4 (2:1). Also müssen wir immerhin noch allerbald lernen, um unsere Gäste einmal mit einer Niederlage nachhause zu schicken. Die „Waderaner“ hatten eine äußerst preiswerte und sehr gut eingepackte Elf zur Stelle. Herorragend der Mitteläufer und Torhüter. Ihnen ist es zu danken, daß das Unentschieden bis zum Schluß durchgehalten wurde. Zum Spielverlauf ist kurz folgendes gesagt: Nebra hat Anspiel, doch die Gäste fangen gleich ab und belagern unser Tor. Unsere Hintermannschaft hat reichlich zu tun, kann sich aber nach und nach wieder freimachen. Die Gäste werden mehr zurückgedrückt und in der 12. Minute gehen wir in Führung. Die Gäste zeigen ein sehr schönes Passspiel und drücken zeitweise stark und es gelingt ihnen schließlich durch „Schmiger“ der Verteidigung der Ausgleich. Bis zur Halbzeit legen wir aber wieder ein schönes Tor vor. Nach Wiederanstoß herumtritt der Hr. Gebhardt einen Alleingang, der zum 3:1 führt. Schon denkt man an einen Sieg, da drehen die Waderaner noch einmal tüchtig auf. Einem weiteren „Schmiger“ der Hintermannschaft verdankt Helbra Nr. 2 ein „Eifer“ Jögar Nr. 3. Jetzt beginnt das Spiel sehr lebhaft zu werden. Jede Partei möchte den Sieger stellen und dabei wird auch oftmals die Grenze des Erlaubten überschritten, jedoch es auch eine Anzahl Strafbälle gibt. Ein Eifer bringt uns die abermalige Führung. Aber auch die Gäste kommen noch zum Ausgleichstricken kommen. Ein Sieg wäre diesmal gelungen, wenn unsere Hintermannschaft besser auf dem Polten gewesen wäre. Belah ca. 150 Personen. Im Anhang an dieses Spiel trafen sich N.E.B. 24, 2. Herren und T.u.S.B. Garsdorf 1. Herren. Nebra siegte auf Grund einseitiger Leistungen hoch mit 13:1. Neben, allerdings muß berücksichtigt werden, daß die Gäste schon früh ein Spiel zum Stillsitzen des H.V. Weisenhirschen ausgetragen hatten und schon etwas abgeplumpft waren. Nachdem Nebra mit 15:0 Toren in Führung lag, gelang den Gästen Nebra noch das Ehrentor. Ein Zeichen, daß sie immer noch aufopfernd gespielt haben.

MAGGI'S billigste!
SUPPEN
1 Würfel nur noch 10 Pfg.

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Herzhuth.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W.6.
(Nachdruck verboten.)

28. Fortsetzung.

Henning lächelte:

„Da hören Sie die hier postende Weisheit aus einfältigem Munde, Frau Jolanthe, aber Sie haben recht, er läßt sich nicht halten — aber an seinem Gefühle zerbrechen soll er nicht — es wäre ein Jammer.“

„Wollen Sie ihn helfen?“ fragte sie lächelnd.

„Ich will es versuchen, denn ich habe ihn lieb.“

„Wie wird lang seine Stürme, Ihr Ton berührt sie ganz eigen in diesem Augenblicke.“

Als die Straße wieder bergan ging, sahen sie Gerle neben seinem Rade stehen und auf sie warten.

„Ich wollte ausfragen“, meinte er, „aber es sieht mich halt doch wieder zurück — vielleicht hab' ich einen Widerspruch in meinem Herzen.“

„Zur nichts“, meinte die Amtsgerichtsärztin heiter, „bei den jungen Leuten ist's in der Liebe wie mit den Kindern beim Zähnen — sie müssen sich erst durchbeißen.“

Henning lächelte — aber Gerta hülfte sich selber in ihren Lobenantritt. Das Ganze ärgerte sie. Sie nahm sich vor, Oberhard von jetzt ab merken zu lassen, daß ihre Feinde in ihren Augen blinde Verleumdung unbehagen sei.

Von dieser mundtörenden Heimlichkeit durch das mondbegehrte Tal hatten nicht alle den vollen Genuß. Jolanthe sorgte sich um Gerle, und Gerle empfand, wie sie umgebende märchenhafte Stimmung in der Natur laum. Sie dachte an Siegmund und ärgerte sich, daß für ihn kein Platz im Wagen geliebten war. Ihr einseitiger Heiner Beiland deutete es so, es kam ihr gar nicht in den Sinn, daß er sonst eben ein Zehner war, gerade die Klöße, die er haben sollte, Eigentum immer zu finden.

„Ein ganzes Bienenmeer gegen Stoff verstand sie ja auch nicht. Sie lebte nur von den Brocken der Liebess-

würdigkeit gegen sie und träumte von allerlei in der ihr eigenen realen Weise.“

Als der Wagen unterhalb der Villa Eborado hielt, stiegen alle aus.

Gerle wollte die Schwester, Gerle und Bendemann noch die Ansicht hinauftragen, aber Jolanthe ist es nicht. „Geh heim, Gerle, Mitternacht ist vorüber und du mußt morgen einmal ausdauern. Zur Kirche gehen wir nicht — aber wir sehen uns schon, ich weiß selbst noch nicht, was ich morgen beginnen werde.“

„Warum soll ich nicht da mit Euch hinaus?“ fragte er betnahe grimmig. Der entschlossene Ton der Schwester verdroß ihn.

„Wollt es so besser ist“, beharrte sie.

Gerta hatte langsam den Wind nach oben eingeschlagen, sie ging, ohne sich nach den anderen noch einmal umzusehen.

„Ich wollt' Ihnen doch wenigstens noch gut' Nacht sagen“, rief er und trat einen Schritt vor.

„Ich nicht nötig“, lang es sich zurück.

„Na, denn gut' Nacht Schwester, gut' Nacht Bendemann, mir ist auch plötzlich kalt geworden — der ganze Mond tut mich recht sehr freuen, so ein gespenstisches Luder mit seinem ewig lächelnden Gesicht! Wenn mir heut' einer in die Duer kommt, der hat's nicht gut.“

„Wo willst du hin?“ fragte Jolanthe. Sie wurde ihre Angst nicht los. Wie ratlos sah er aus, und was für ein eigenwilliges Licht flimmerte in seinen sonst so gültigen Augen.

„Kneipen gehen ich — mit ganz einerlei wo.“

„Das ist ein Gebot“, meinte Bendemann und trat an sein' Seite. „So ein Glas Rurich trinke ich auch nach der kalten Fahrt noch ganz gern. Ich begleite Sie.“

„Na, in die feinen Kneipen geh' ich nun heut' nicht“, sagte Gerle betnahe abnehmend.

„Schadet nichts, man muß auch das hier einmal kennenlernen. Seite ich Commendant, da spukt das Nachleben selbst hier länger als an anderen Tagen.“

Jolanthe hatte die Ansicht Bendemanns, Gerle in dieser verzweifelten Stimmung nicht allein zu lassen, so-

fort verstanden. Wie dankbar sie ihm war! Sie drückte ihm nur flüchtig die Hand und schritt weiter, da beide erklärten, erst gehen zu wollen, wenn sie oben in der Pension angekommen sei. Auf halber Höhe blieb sie noch einmal stehen und wandte sich um. Da kamen sie beide, vom hellen Mondlicht überglänzt. Warum überredete sie dieser Hofmeister — was es nur ihre fürchte Phantasie, die sie irgenbtweil Schlimmes ahnen ließ. Oder waren ihre überangenehnten Herren daran Schuld, die insolge all der heillosen Erlebnisse die Spannkraft zu verlieren schienen.

Da hob Bendemann winkend die Hand — ganz mechanisch tat sie ein gleiches und wieder mußte sie denken, daß dies alles merkwürdig und vorbereitend sei. Warum nahm er sich Gerles so lieblich an? Er hatte ihr noch vorher auf der Fahrt gesagt, daß er eine wunderbare Müdigkeit in allen Gliedern fühle und sich freuen, jetzt in seinem Zimmer den ganzen so schönen Tag zu überleben.

Wie lieb mußte er Gerle haben, daß er ihm dieses Opfer gebracht — er hatte gesagt, daß er ihn lieb habe. Warm und dankbar wurde Jolanthe bei diesem Gedanken. Sie schritt schneller die letzte Steigung empor, und schwebte noch einmal grüßend die Hand, als sie in das Portal der Villa trat.

Ein langgesogener melancholischer Zöbler antwortete. Das war Gerle.

Klagend verlor sich der Ton in der stillen mondbegehrten Landschaft.

8. Kapitel.

In der Straße, wo das Grandhotel liegt, befindet sich schon gegenüber eine kleine Kneipe. Es geht nichts so bunt dort zu, und der kleine Raum faßt die Weisheit nur selten.

Henning wollte nicht, wozu ihm sein Kummer Stoff füllte, aber als er ihn auf das ungeschickte, nicht sehr laubere Haus zusehnen sah, schüttelte er unwillkürlich den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

**Klugheit beweisen -
für alle Speisen:**

Lanella
MARGARINE

1/2 lb **35**
DIE FEINE
PREISWERT WIE KEINE

Die Zerstörung der Stadt Magdeburg

Am Sonntag gedachte die alte Stadt Magdeburg ihrer fast vollständigen Zerstörung in den Wirren des 30jährigen Krieges. An der Gedächtnisfeier nahmen a. a. Der Bisepresident des Evangelischen Oberkirchenrats D. Burchard, und Oberpräsident Dr. Falsch teil. Im Mittelpunkt der fröhlichen Feiern stand die Erinnerung an die harten Glaubenskämpfe vergangener Tage, während bei den übrigen Veranstaltungen der Erziehungskassen seit dem der Zerstörung folgenden Wiederaufbau gedacht wurde.

Einigung im Braunkohlenbergbau.

Leipzig, 11. Mai. Der Arbeitszeitkonflikt im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist beendet. Die Vertreterkonferenz stimmte dem Abkommen mit 420 gegen drei Stimmen zu.

Politische Zusammenstöße in Junsbrud.

Junsbrud, 11. Mai. Während eines nationalsozialistischen Parteitagess kam es in Junsbrud zu Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern. Der reichsdeutsche Nationalsozialist Andreas von Flotow aus der mecklenburgischen Kreisstadt Suwer wurde verhaftet. Er wird beschuldigt, einen höheren Polizeioffizier niedergebrosen zu haben.

Weisefier auf einem deutschen Soldatenfriedhof.

Warschau, 11. Mai. Auf dem deutschen Soldatenfriedhof Powoniski bei Warschau wurde ein Ehrenmal für die im Osten gefallenen 500 000 deutschen Soldaten eingeweiht. Neben dem deutschen Gesandten von Molke nahm auch der österreichische Gesandte an der Feier teil.

Frau Reins erneut verhaftet.

Berlin, 11. Mai. Wie von zufälliger Stelle mitgeteilt wird, ist die Mutter des Raubmörders Reins erneut von der Polizei verhaftet worden.

Graf Stolberg aus der Haft entlassen.

Hirschberg, 11. Mai. Der seinerzeit wegen schlüssiger Lösung seines Vaters zu neun Monaten Gefängnis verurteilte Graf Christian zu Stolberg-Berningegge ist jetzt gegen Hinterlegung einer Summe von 3000 RM aus der Haft entlassen worden. Ihm wurde eine dreijährige Bewährungsfrist zugesprochen.

Ein ganzes Dorf niedergebrennt.

Warschau, 11. Mai. Ein ganzes Dorf in der Nähe von Lody ist einer Feuerbrunst zum Opfer gefallen. Vierzehn Wohnhäuser mit sechzehn Wirtschaftsgebäuden und achtzehn Scheunen sind vollständig niedergebrennt. Zahlreiches Vieh ist in den Flammen umgekommen. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Zloty. Die Ermittlungen haben ergeben, daß Brandstiftung vorliegt. Ein Bekter, dem der Dorfriet das Nachtlager verweigerte, zündete ans Radhe dessen Scheune an.

Verpachtung der kleinen Grasnutzungen.

Die Verpachtung der kleinen Grasnutzungen erfolgt am **Freitag, den 15. Mai ds. Jrs.**, von 8 Uhr nachm. ab. Treffpunkt: Oberteich. Nebra, den 11. Mai 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

**Billig! Billig!
Seifen-Artikel**

Kernseife	2-Pfund-Miegel	nur 70 Pfg.
Kernseife	Haubstück	nur 15 "
Kernseife	1-Pfund-Miegel	nur 45 "
Kernseife	Doppelfüß	nur 18 "

Seifenpulver mit Schnitzel

	1-Pfund-Paket	nur 29 Pfg.
--	---------------	-------------

Toilette-Seifen

Blumen-Seife	Stück	nur 15 Pfg.
Buttermilch-Seife	3 Stück	nur 55 "
Blumen-Seife	großes Stück	nur 20 "
Bade-Seife	Stück	nur 35 "

Schmierseife, gelb	1 Pfund	nur 38 Pfg.
Schmierseife, weiß	1 Pfund	nur 55 "

Chams & Garfs

Nebra a. Unstrut / Breite Straße 21

Auf nach Wendelstein zur Baumbütele!

Wer einige wirklich genussreiche Stunden erleben will, beschne jetzt den

historischen Wendelstein

den schönsten Ausflugsort im Unstruttal. Die Baumbütele steht in ihrer höchsten Entwicklung!

Im Gasthof Wendelstein beste Verpflegung

Neue Bewirtschaftung. - Gut gepflegte Biere, vorzügliche preiswerte Küche.

Für Vereine und Schulen genussreichster Zielpunkt.

Freumblickt Inlet ein

Kurt Meitz

Reins macht Schule.

Wieder ein Gelbbriefträger überfallen und beraubt. Mannheim, 10. Mai.

In einer der Seckenheimer Straße gelegenen Wohnung wurde der Gelbbriefträger gerade von bisher noch unbekanntem Täter niedergebrosen, gefesselt und beraubt. Die Täter entwendeten einen Geldbetrag von etwa 3000 Mark und flüchteten.

Ueber den Verfang der Tat wird mitgeteilt: Bei der 40jährigen Witwe Radloff mieteten zwei angebliche Brüder zwei Zimmer. Beide überreichten dann in der Wohnung. Gegen 8 Uhr morgens erschien einer der Täter in der Küche und erkundigte sich bei der Vermieterin nach ihren Angehörigen. Er lockte dann die Frau in ein Zimmer, wo sie von hinten durch Schläge mit einem Sandfach betäubt wurde. Sie wurde an Händen und Füßen gefesselt, auf das Bett geworfen und mit dem Tode bedroht, falls sie sich nicht ruhig verhalten sollte. Gegen 8:30 Uhr erschien der Gelbbriefträger Gerike, um eine Postanweisung über 2 Mark an Frau Radloff zu übergeben. Einer der Täter bat den Besamten, in die Wohnung zu kommen, da seine Mutter krank zu Bett liege. Kaum hatte der Gelbbriefträger die Wohnung betreten, als er von dem zweiten Täter, der sich hinter der Tür verborgen gehalten hatte, ebenfalls mit dem Sandfach zu Boden geschlagen und gefesselt wurde. Die Täter herabstiegen den Treppstufen und flüchteten. Dem Besamten gelang es, sein Taschengeld der Frau Radloff zurückzugeben. Gegenständig machten sie sich dann frei und schlugen Alarm. Die Täter sollen 20 und 25 Jahre alt sein.

Die süddeutschen Unwetterkatastrophen

Hochwasserschäden in Unterbaden.

Die wolkenbrudartigen Regenfälle haben in Unterbaden großen Schaden verursacht. Ueberall sind weite Landstrecken unter Wasser gesetzt worden. In Mannheim ist der Rhein um einen Meter gestiegen. Der Neckar ist um über zwei Meter gestiegen und hat sein ganzes Uferland bis zur Mündung in den Rhein überflutet. Bei Hirschhorn steht das Arbeitsgelände der neu in Angriff genommenen Kanalstaustufe vollkommen unter Wasser.

Ueberall mühten die Feuerwehren in Tätigkeit treten.

An den Bahnanlagen wurde großer Schaden angerichtet, so daß der Zugverkehr nur mit äußerster Vorsicht aufrecht erhalten werden kann. Aus Wädgheim wird gemeldet, daß die Wassermassen wie aus Eimern gegossen herniedergingen.

An vielen Stellen im Ort steht das Wasser meterhoch.

Nachschick laufende Meldungen kommen aus dem ganzen unterbadischen Gebiet. Auch die rheinpfälzischen Flüsse sind von dem hochwasserigen Eifer betroffen worden. In Schifferstadt wurde eine 60 Zentimeter dicke Mauer unterpflüßt und von den Wassermassen fortgerissen. In Obertoben drangen die Wassermassen in die Keller ein und richteten bedeutenden Schaden an. Auf den Weidern wurde die Saat

ausgesperrmt und die hiergelegenen Teile verflutet. In den Wäldern wurde insbesondere an den Jungpflanzungen erheblicher Schaden verursacht. Das Elfenzital oberhalb und unterhalb von Hochstettin ist unter Wasser gesetzt. In zahlreichen Orten drangen die Wassermengen in die unteren Stockwerke der Häuser ein, und das Vieh mußte aus den Ställen in Sicherheit gebracht werden.

Deutschland gewinnt den Preis der Nationen.

Rom, 11. Mai. Beim Internationalen Kunstturner in Rom wurde der Preis der Nationen zum Austrag gebracht. Es ging um den von Mussolini gestifteten Goldpokal, den in den beiden letzten Jahren Italien gewonnen hatte. Mit Oberleitnant Sahja auf „Molan“, Oberleitnant Hoffe auf „Derby“ und Oberleitnant Nomm auf „Thora“ siegte Deutschland mit nur 8 1/2 Fehlern vor Italien mit 15 Fehlern und Belgien mit 26 Fehlern. Mussolini nahm persönlich die Preisverteilung vor.

Politischer Mord.

Im Bezirk Chemnitz wurde in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag ein in seinen Folgen bedauerlicher Ueberfall verübt. Die Brigade Chemnitz der R.S.D.M.P. hatte für Sonnabend/Sonntag einen Gausitz in Limbach angesetzt, an dem etwa 4000 Nationalsozialisten teilnehmen und als Gegen-demonstration waren durch öffentliche Auftrufe die kommunistischen Organisationen in Marzlyustadt für beide Tage gelockt. Nun hielt die Bezirgsgruppe Burgstädt vom Roten Kreuz in einer Stärke von 30 Mann in der Nacht zum Sonntag in der Gegend von Wäldenbrand bei Chemnitz eine Nachtlung ab, nach deren Beendigung sie auf einem Lastauto jurid-transportiert wurden. In der Nähe von Limbach wurden auf dieses Rote-Kreuz-Auto plötzlich mehrere Schüsse abgegeben, durch die ein 25jähriger Zähler sofort getötet und ein 25jähriger Angestellter lebensgefährlich verletzt wurde. Der Ueberfall galt natürlich den Nationalsozialisten. Es kommen als Täter sechs bis acht Kommunisten infrage, die sich im Strafengraben verdeckt hielten, das Herannahen des Autos abwarteten und dann blindlings drauflos geschossen haben. Am Sonntag früh 5:30 Uhr wurden aus einem Dorf in Limbach auf eine Gruppe vorüberziehender Nationalsozialisten ebenfalls mehrere Schüsse abgegeben, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Die Polizei nahm eine Durchsichtigung der kommunistischen Parteifile vor, wobei bei einer Anzahl geübener Schußwaffen beschlagnahmt und die in den Lokalen anwesenden Kommunisten zur Wache gebracht.

Schiffszusammenstoß auf hoher See.

Deutscher Dampfer gerammt und gekentert.

Kopenhagen, 10. Mai.

Bei starkem Nebel ist südlich von Giedder der Hamburger Dampfer „Hugo Sinnes W.“ nach einem Zusammenstoß mit dem englischen Dampfer „Pacific“ untergegangen.



1705 Mill. RM Baugeld

würden in 6 Jahren für insgesamt 11337 Eigenheime von der Gdf hergestellt. Die Gdf gibt ankündbare Darlehen - mit Lebensversicherungsschutz - bei billigem Zins.

Am Dienstag, den 12. Mai 1931, abends 8 Uhr findet in Nebra im „Ratskeller“ ein

Vortrag

statt, der jedermann Gelegenheit bietet sich von der Leistungsfähigkeit der ältesten und größten Bausparkasse in Deutschland und Oesterreich selbst zu überzeugen. Verlangen Sie Aufklärungsschrift von der Bausparkasse **Gemeinschaft der Freunde Wülfenrot** Gemeinnützige Gesellschaft m. B. in Ludwigslust Geschäftsstelle **Erhart**, Lange Brücke 33/34.

Schweizerhaus

Vitzenburg

Himmelfahrt von nachm. 3 Uhr an:

Tanz-Vergnügen

Es laden freumblickt ein

Wirthmann Die Pfingstgesellschaft

Spare mündelstüder **Stadt-Sparkasse Nebra** bei der

Jede Dame braucht NEUE MODEN

Vorbachs Zeitschrift für elegante Moden Zur zuverlässigen Beratung in allen Kleiderfragen beiliegen sich die eleganten Damen die Vorbach-Zeitschrift „Neue Moden“. Jedes Heft erscheint in prächtiger, stielbariger Ausstattung mit Schnittmusterbogen, Aufhängemuster und Gutschein für einen

Vorbach-Schnitt nach eigener Wahl Monatlich nur 90 Pfennig einschließlich Bestellselb

Ständig vorrätig und im Abonnement zu beziehen durch die Buchhandlung

Wilh. Sauer, Rosleben

Verkaufe 7 Wochen alte

Zunghähnen Stck. 40 bis 50 Pfg.

Junge Legehühner

(W. Leghorn) von 5 RM. an, sowie frühe fadenlose

Saatbohnen

(Sagar, Konterbo, Kaiser

Wühlmis und Wachsbohnen).

G. Grabe, Preititz

Hof- u. Bahnh. Vitzburg a. L.

Morgen früh

Blutfriede

Seefriede

Heinrich Berlet.

Edel-Buschrosen

20 Stck. 3.50, 100 Stck. 12.50 Mk.

Klettterraas, 1 Stck. 50 Pfg. liefert

Erich Vollbrecht,

Rosenkulturen, Treptowa, d. Rega

Stellen-Anzeigen

für den

„Personnal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Spesenzuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur hohen, aber ganz Deutschlands gehenden Auftrage und der zuverlässigsten Inserat-mittlung nicht zu hoch; sie betragen gegenwärtig nur 100 Pfg. für die Zeile (= 7 Zeilen) bei Stellenangeboten und nur 75 Pfg. bei Stellenangeboten und für sonst. kleine Anzeigen 120 Pfg. Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig anzugeben.

Buchdruckerei Wilh. Sauer, Rosleben.

Das Leben im Wort

Nr. 19



Unterhaltungsbeilage



1931

Detektiv-

Roman von J. M. Walsh

DIE NADEL DER KLEOPATRA

Dreizehnte Fortsetzung

Barbara wurde ganz still, und ihre Augen senkten sich vor der brennenden Frage, die in den seinen stand. Sie blieb so lange stumm, daß Cardigan besorgt zu ihr auf sah. Ihre Augen trafen sich wieder, er sah die Müdigkeit und Sorge in den ihren, und sein Herz flog ihr zu.

Er machte eine Bewegung, als wollte er die Hand nach ihr ausstrecken und sie berühren, und sie lächelte matt. „Also,“ sagte er sanft, „was soll nun werden, Barbara?“

„Meine Antwort? Ich nehme natürlich Ihre Entschuldigungen an, denn jetzt kann ich verstehen, warum Sie so sprachen.“ — Sie redete nur, um Zeit für zusammenhängende Gedanken zu gewinnen.

„Das meine ich nicht.“ Wenn er etwa fürchtete, daß sie mit ihm spielte, seinen Antrag für eine Fäulelei zu nehmen schien, so ließ er sich das jedenfalls nicht merken. „Ich bat Sie, meine Frau zu werden, und darauf möchte ich eine Antwort haben.“

Sie sah mit einem freundlichen Lächeln zu ihm auf, und die Wolken des Zweifels schienen aus ihren Augen zu entfliehen.

„Ich bin auch der Meinung, daß man sein Glück probieren soll,“ sagte sie schlichtern.

25. Kapitel.

Barbara erlebt eine Ueberraschung.

Am Abend dieses Tages war die Untersuchung noch einen Schritt weitergekommen. Die Polizei hatte Mentaz vernommen, und da seine Befundungen nicht genüigten, hatte man ihn fiktirt, trotz seiner Proteste, daß er gar nichts über die Sache wisse und auch zwischen Abend und Morgen nicht in der Nähe des Gebäudes gewesen sei. In dessen wurde keine förmliche Anklage erhoben, selbst dann nicht, als ein junger Polizist des Bezirks, in dem Mentaz Wohnung lag, meldete, er habe den Mann ungefähr drei Uhr morgens in die Haustür treten sehen. Mentaz' eigene Darstellung in diesem Punkte — er gab zu, daß er um die angegebene Zeit ausgewesen war — ging dahin, daß er nicht habe schlafen können und sich so um vier Uhr herum angezogen habe, um einen Spaziergang zu machen und eine Zigarette zu rauchen, in der Hoffnung, dadurch den Schlaf herbeizuziehen. Ueber die Zeit könne er nichts Genaueres sagen, es mochte auch zwei oder drei gewesen sein. Eine Uhr habe er schlagen hören, aber die Schläge nicht gezählt. Wenn der Polizist angebe, es sei drei Uhr gewesen, als er zurückkam, könne der wohl recht haben. Er wolle das Zeugnis nicht bestreiten, was er aber entschieden bestreite, sei die Behauptung, er müsse, weil er einmal ausgegangen und beim Blomthorn-Haus ein toter Mann gefunden worden sei, notwendigerweise dort gewesen sein und den Kerl getötet haben.

Angeichts dieses Tatbestandes war weiter nichts zu tun, als den Mann zu entlassen und neue Enthüllungen abzuwarten.

Beverley stürzte sich nun schleunigst auf Kaling. Einer dieser beiden war schuldig, das stand bei ihm fest. Mentaz'

Erzählung schenkte er keinen Glauben. Andererseits war er der Ansicht, daß Kaling's Wunde eine Erklärung heische, desgleichen die Tatsache, daß er an jenem Morgen zu so unpassend früher Stunde bei Josephines Haus aufgetaucht war.

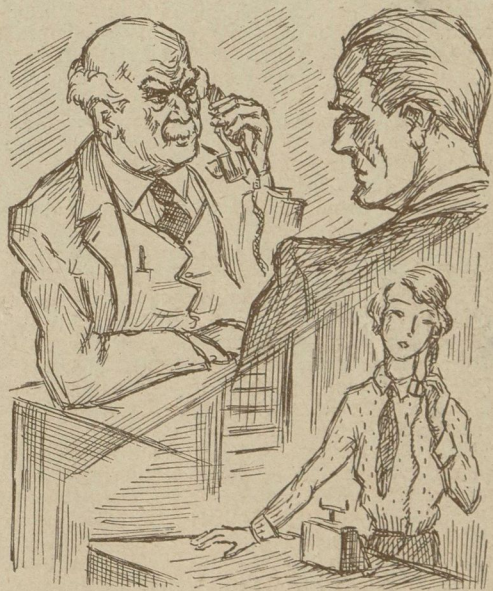
Kaling saß Beverley in aller Ruhe gegenüber, als der Inspektor das Verhör begann. „Ich nehme an, daß Sie wissen möchten, warum Sie zu dieser Zeit hierher beordert sind.“

Kaling nickte: „Ganz genau das möchte ich. Ich bringe die Nacht nicht gern ohne triftigen Grund fern von meinem Bettchen.“

„Gut, die Sache liegt so: Corney Clare wurde letzte Nacht oder eigentlich heute früh getötet, und sein Leichnam ist außerhalb des Blomthorn-Hauses gefunden worden.“ Er fuhr fort, die Tatsachen aneinanderzureihen, und schloß dann: „Nun möchte ich gern wissen, wo Sie die letzte Nacht gewesen und wie Sie zu der Wunde gekommen sind, die Josephine Norval Ihnen heute früh verbunden hat.“

„Ach, haben Sie mit Jossy gesprochen?“ sagte Kaling in Gedanken. „Da bin ich neugierig, was sie Ihnen erzählt hat.“

„Das wissen Sie ganz gut. Sie hat vom Büro aus bei Ihnen angerufen und Ihnen alles, was sie wußte, berichtet. Es hat wirklich keinen Zweck, das abzuleugnen, denn der Apparat wurde vom Yard kontrolliert! Aber zur Sache: wo waren Sie heute nacht?“



„Nicht die geringste,“ sagte Beverley zu Barbara West. „Kaling sitzt anderthalb Ellen von mir entfernt und hört jedes Wort.“

„Ich war zu Hause in meinem Bettchen.“
„Was hat Sie denn heute morgen früh zu Josephine Norvals Hause geführt? Sie sind gesehen worden, wie Sie hineingingen und wie Sie heraustraten, Sie brauchen auch das also nicht erst zu leugnen.“

„Das war Alpdücken, Inspektor. Lassen Sie sich erzählen, was passiert ist. Ich kriegte also letzte Nacht Alpdücken — ich muß wohl etwas gegessen haben, das mir nicht bekommen ist; es kann auch sein, daß meine Verdauung in Unordnung ist, weil Ihr Polizeimänner mich neulich, als ich hier war, krank geredet habt — also ich tollerte aus dem Bette und fiel dabei auf eine Wasserkanne, zerbrach mir das verdammte Ding, davon habe ich das Loch.“

Inspektor Beverley schnaufte vor Mißbehagen. „Die Dame hat eine andere Erklärung abgegeben,“ sagte er finster.

„Ich weiß, ich weiß. Darauf komme ich jetzt. Ich verband die Wunde, so gut ich konnte, und dann ging ich spazieren.“

„Warum?“

„Weil ich bei Tageslicht nie mehr einschlafe. Ich mache jeden Morgen einen Spaziergang. Das gibt Appetit zum Frühstück.“

Beverley blickte ihn kritisch an. Der Mann sah so frisch und blühend aus wie eine Rose; er war vielleicht die ganze Nacht aufgewesen, aber das hatte bestimmt keine Spuren bei ihm hinterlassen.

„Es ist eigentümlich, was für eine Anziehungskraft neuerdings der frühe Morgen Spaziergang für alle Leute gewonnen hat,“ bemerkte er dann. „Warum fällt Ihnen nichts Besseres ein? Sie sind schon der zweite heute, der mir diese Geschichte erzählt.“

Kalings Augen zogen sich zusammen, aber seine Mundwinkel suchten in heimlicher Belustigung. „In meinem Falle, Inspektor, ist es zufällig die genaue Wahrheit. Ich ging vor dem Frühstück spazieren, wanderte um Josephines Haus, und da sie schon aufgestanden war, machte ich ihr einen kurzen Besuch und ließ mir meinen lahmen Flunk von ihr zurechtmachen. Au ihr ist übrigens eine gute Pflegerin verloren.“

„Sie wissen ganz genau, Sie Gauner, daß dies das einzige Stück Ihrer Geschichte ist, das ich nachprüfen kann, und daß natürlich Josephine allem, was Sie sagen, beipflichten wird.“

„Warum sollte sie auch nicht? Ich habe sie immer gebeten, nie etwas anderes als die Wahrheit zu erzählen,“ sagte Kaling artig. „Aber ich möchte doch gern wissen, was Sie damit bezwecken, daß Sie mich dieser Geschichte wegen aufhalten und komische Fragen an mich stellen, während Sie doch schon einen andern kaltgestellt haben.“

„Einen andern?“ wiederholte Beverley, und Kaling nickte.

„Natürlich, Sie haben doch Mentaz auch wegen dieser Geschichte in der Klemme, den haben Sie schon vor mir geschnappt.“

„Woraus schließen Sie das?“

„Sie haben es mir ja eben selbst erzählt,“ antwortete Mr. Kaling mit entzückender Unbefangenheit. „Sie sagten, ich sei schon der zweite Mann mit der Geschichte, und da kam ich auf Mentaz. Aber,“ verbesserte er sich, „ich habe es nicht geraten, ich weiß es ganz bestimmt. Sie brauchen das also nicht zu leugnen.“

„Was soll das?“ fragte Beverley. „Sie scheinen über die Vorfälle in meinem Departement mehr zu wissen, als ein honeste Mann eigentlich sollte. — Na also, Kaling, hören Sie zu, — wollen Sie bei Ihrer Erzählung bleiben, oder wollen Sie mir nicht lieber die Wahrheit sagen?“

„Welche Wahrheit?“ fragte Kaling mit der Miene der gekränkten Unschuld. „Habe ich nicht in einem fort die Wahrheit gesagt? Wollen Sie, daß ich Ihnen Lügen erzähle, damit Sie mir endlich mit Recht Vorwürfe machen können? Die Folter ist abgeschafft, Beverley. Wahrhaftigen Gott, ich weiß nichts von dem Manne, der, wie Sie sagen, tot aufgefunden worden ist. Ich habe ihn nie gesehen und wüßte nicht einmal seinen Namen, wenn Sie ihn mir nicht genannt hätten. Machen Sie Schluß und

lassen Sie mich gehen! Ich habe Eile. Ich muß eine Verabredung innehalten.“

„Mit Josephine Norval vermutlich,“ sagte Beverley maliätös, aber zu seiner Ueberraschung schüttelte Kaling den Kopf.

„Diesmal haben Sie falsch geraten, Beverley. Mit Barbara West. Ich habe eine angenehme kleine Ueberraschung für sie.“

„Hoffentlich keine von der Art, die durchs Fenster kommen.“

„Bewahre!“

„Gut, ich möchte nicht gern an Ihrem Worte zweifeln. Aber unter diesen Umständen ist es das einfachste, die Dame anzuläuten und sie nach der Verabredung zu fragen. Sie wird wohl noch im Büro sein.“

„Das wird sie wohl, aber ich glaube nicht, daß sie Ihnen von der Verabredung irgend etwas sagen kann. Es ist bis jetzt noch eine ganz einseitige Geschichte, wissen Sie. Ich habe sie nicht vorher darum gefragt. Aber wenn Sie bei ihr anläuten, seien Sie so gut, sie gleich zu bitten, daß sie mich hier draußen erwarten möchte.“

Er sah groß und herausfordernd in Beverleys Augen, aber der Inspektor zögerte noch. „Ich weiß nicht, was für ein Spiel Sie spielen, alter Freund,“ sagte er dann, „aber wenn was nicht stimmt, komme ich Ihnen ins Gehege. Wenn Sie sie freilich hier treffen wollen, weiß ich in der Tat nicht recht, was dabei Böses herauskommen könnte.“

„Es würde ein bißchen schwierig sein, nicht wahr?“ sprach Kaling gedehnt. „Ich glaube, Sie würden gut tun, einen Ihrer Beamten hinter uns herzuschicken, der aufpaßt, daß dem jungen Mädchen auch wirklich kein Schaden geschieht.“

„Dafür sorgen wir schon,“ sagte Beverley grimmig und zog ruhig das Telephon zu sich heran.

Es dauerte einige Zeit, bis es ihm gelang, Barbara zu erreichen, aber endlich kam sie, und er fragte sie, was er zu wissen wünschte.

„Ich habe keinerlei Verabredung mit Mr. Kaling,“ sagte sie mit einem Ton der Ueberraschung. „Ich weiß gar nicht, was Sie meinen.“

Sie würde noch mehr gesagt haben, hätte Beverley nicht das Gespräch kurz abgebrochen.

„Würden Sie dann also nichts dagegen haben, ihn hier zu treffen in —“ er blickte auf Kaling, der flüsternd ‚halbe Stunde‘ — ‚sagen wir mal, in dreißig Minuten? — Nein, ich weiß nicht, was los ist. Mr. Kaling sagt, er habe für Sie eine angenehme kleine Ueberraschung.“

„Haben Sie keine Ahnung, was er von mir will?“ fragte sie ängstlich.

„Nicht die geringste. Der Herr sitzt anderthalb Ellen von mir entfernt und hört jedes Wort, das Sie sagen. Aber er will mir nicht die leiseste Andeutung machen, was für eine Ueberraschung er für Sie hat. Indessen können Sie ganz beruhigt sein, das kann ich Ihnen versichern. Kommen Sie?“

„Ich glaube, es wird das Beste sein,“ sagte sie ein bißchen müde. „Ja, ich bin in einer halben Stunde dort.“

„Sie kommt,“ kündigte Beverley an, als er sich vom Telephon abwandte. „Aber lassen Sie sich warnen, Kaling: wenn Sie den Betrieb von Scotland-Yard für Ihre eigenen dunklen Zwecke benutzt haben sollten, werde ich Sie so hoch aufhängen lassen, wie Haman in der Geschichte von Esther. Aber wenn ich mich nun darauf verlassen kann, daß Sie in diesem Zimmer bleiben und keinen Versuch machen, irgendwas auszuhecken, werde ich mich nach einem Mann umsehen, der Sie beaufsichtigen soll.“

„Biel Glück für den Mann,“ lachte Kaling. „Nein, ich werde nichts aushecken; ich sehe hier nichts, das der Mühe wert wäre.“

Als Beverley zurückkam, saß der Mann noch genau so da wie vorher und sah ungemein ehrbar aus, wie Beverley bei sich feststellte.

„Sie können jetzt gehen,“ sagte Beverley, „aber um Ihrer selbst willen lassen Sie sich darauf aufmerksam machen, daß Sie sich in einer Art von offenem Arrest befinden. Um ehrlich zu sein: ich bin mit Ihren Erklärungen

nicht zufrieden, aber ich habe nicht die genügende Sicherheit, um Sie mit einer bestimmten Anschuldigung hier festzuhalten. Bei dem ersten Anzeichen eines festen Verdachts werden Sie unfehlbar eingesperrt. Haben Sie mich verstanden?"

"Ich habe," sagte Kaling, "und mir ist obendrein ein Licht aufgegangen, Inspektor, daß Sie mich nämlich aus dem einzigen Grunde jetzt gehen lassen, damit ich mich selbst irgendwie verschuppen soll. Schön! Ich habe die Zubericht, daß aus Ihren Hoffnungen nichts wird. Also! Und das nächste Mal treffen wir uns in aller Freundschaft und ohne amtlichen Hintergrund."

Beberley lachte. "Sie sind ein komischer Kerl, Kaling. Ich weiß nie, ob Sie mir die Hammelbeine langziehen wollen oder nicht."

"Das würde ich nie tun," sagte der andere mit schmerzlicherm Tone. "Ihre Beine sind schon so lang genug."

Damit verschwand er.

Barbara West erschien zu der verabredeten Zeit und begrüßte Kaling ziemlich kühl. (Fortsetzung folgt.)

Die Brücke

Von M. Koschnike

Seht hier, ich bin!

Und das Vergangne und das jenseits ferne
umschließt mein Arm, als wär's mein Eigentum.
Und meine Lichter sind die kleinen Sterne
in einer Welt voll Elend, Glanz und Ruhm!

Ich trage bergeschwere Last hinüber
und weiß von manchem ganz geheimen Glück, —
doch jeder eilt vorüber nur, vorüber,
und läßt in tiefem Schweigen mich zurück.

Nur manchmal, wenn ringsum die lauten Straßen
ganz eingehüllt in Ruh' und Frieden scheinen,
kommt wohl ein Mensch, — der einsam und verlassen, —
um sich an meiner Schulter auszuweinen — —

Der Zwischenfall

Skizze von Christel Broehl-Delhaes

Sie ist eine Herrliche, die Frau vom Gut, junge Witwe, Kommandeur in Trauerkleidern, seit sie den Gutsherrn mit zerbrochenen Gliedern heimgebracht in einer Nacht. Seitdem ist sie Feindin allen, was nicht recht unter der Sonne. Das erfährt in unerbittlichster Weise auch der Knecht Matthias, denn er hatte heimlich einen Saß Weizen verkauft und den Gewinn in seine Tasche gesteckt. Freilich war es aus Not geschehen und deshalb vielleicht milder zu beurteilen. Aber die Frau vom Gut kannte kein Einsicheln, meinte groß, der Matthias habe um Geld fragen können, wenn er's aus Not gebraucht, und sie entließ ihn frisslos. Begreiflich war er schon, dieser Haß, den die Frau auf alles richtete, was unrecht und schlecht war im Leben. Unrecht war das Falschspiel des Gutsherrn gewesen, schlecht seine Trunckergebenheit, die ihn dann eines Nachts vom Wagen und vor die durchgehenden Pferde warf. Keine Träne hatte die Frau gemeint, ihren Mann begraben und seine Verpflichtungen bezahlt. Sie zog pflichtgemäß die schwarzen Kleider an und nahm die Zügel der Wirtschaft straff in ihre unerbittlichen Hände. Es hieß, trotz ihrer Grobheit sei sie eine gute Frau und ihren Kindern eine liebevolle Mutter; Matthias wußte nur, daß es keinen Menschen gab auf der Welt, den er so haßte wie diese Frau, die ihn um Lohn und Brot gebracht.

Dürreheiße war der Tag gewesen, viel zu heiß für den Mai. Das junge Gras sah wie versengt aus und roch heiß und dustlos. Hitze schwanke noch am Abend sichtbar über den Feldern.

Hinter dem Schuppen des Gutes lag Matthias flach auf dem Boden. Er wollte diesen Schuppen anstecken. Der barg Holz und Stroh die Fülle und sollte zu einem lustigen Feuerchen dienen. Sein Entgelt an die Gutsfrau für seine gnadenlose Entlassung — — Ha, die sollte Augen machen!

Es dümmert stark. Frösche quaken im nahen Ententeich. Drei Glockenschläge vom Uhrturm des Hauses rufen zum Abendbrot. Mäglich leert sich der Hof, aus den Ställen kommen sie mit vollen Eimern, in denen die Milch schäumt. Heu und Klee wird geschleppt. Das sommerlich unbehagliche Brummen und Murren der Tiere quillt aus geöffneten Stalltoren.

Der aus dieser Gemeinschaft ausgestoßene Knecht bohrt die Fingerndübel in die brennenden Augenwinkel. So vertraut ist ihm das alles, vertraut und lieb, seit er selbst in den klappernden Pantinen über den gepflasterten Hof schritt und seine Arbeit tat. — Die harte Hand der Unversöhnlichkeit stieß ihn aus dem warmen Nest, riß die Griffe des Pflugs, den Schaft der Sense aus seinen kräftigen Fäusten, wies ihn von der Schwelle. Bitterer gärt das Gefühl dumpfen Hasses im Innern des Knechtes. Noch immer liegt er regungslos, und sein Herz klopft gegen die warme Erde, die rechte Hand in der Hosentasche krampf sich um eine kleine Streichholzschachtel. Jetzt wird's Zeit — jetzt — jetzt — während sie alle bei der Mahlzeit sitzen. Seltzam, er

rührte sich nicht. Tiefer sinkt noch die Dämmerung. Vom entfernten Dorf kommt Glockengeläute. Aber das ist nicht die übliche Vesperglocke, die spät den Engel des Herrn verkündet; alle Glocken läuten zusammen, feierlich, aus Herz pochend, wie immer vor Festtagen.

Die Hand läßt ab von den zündenden Hölzern. Gedanken der Einkehr und Einsicht verweisen den festen Willen, doch Luzifer, den Menschen nahe im Kampfe gegen das Gute, kratzt sich in den hinein, den er schon sicher wäthete seiner Einsprechung, bohrt, verführt, gewinnt.

"Und ich tu' es doch!" troßt der Knecht und will die Glocken nicht hören. "Sie hat mich auf die Straße gesetzt und kein Dhr gehabt für meine flehenden Bitten, für meine Reue. Aber man soll auf die achten, die Reue zeigen, und sie durch Unverständnis nicht tiefer zurückstoßen in den Pfuhl der Schuld. Darum soll meine Rache kommen. Auch sie soll auf der Straße sitzen, wenn das niedergebrannt ist, was ihr gehört zum Leben."

Da huscht es durchs Zwielicht wie ein lichter Spuk. Wie abergläubische Furcht fällt es ihn an, der Arges in seinem Schilde führt. Dann ermannt er sich und lacht heimlich sich selber aus. Das Knechtlein ist es, das Allerfeinste vom Gut. Weiß zwar Gott allein, wo das jetzt herkommen kann am Abend, der es sonst längst in seinem Bettchen findet.

Des Knechtes Züge, die der Haß und die Nachsicht entstellt, entspannen sich mild. Weichheit und Freude spielen im Lächeln mit allen Muskeln. Ein zu süßes, kleines Dingelchen ist das Knechtlein. Blonde Löschchen, Apfelbäckchen und über die Maßen spitzbüßische Schelmenäuglein. Tapps — tapps, sogar ganz dicht läuft es vorbei an dem Knecht, der noch immer tief am Boden geduckt liegt. Quak-quak machen die Frösche. Ganz deutlich hört Matthias das vergnügte Klirren des Kleinchens. Da wird es dem Matthias klar, daß das Kind in furchtbarer Gefahr schwebt. Im Dämmerlicht läuft es dem Unken der Frösche nach und wird in den Teich stürzen.

Matthias springt auf. Mit wenigen Sätzen springt er dem Kinde nach, streckt die Hand aus, packt es noch gerade in dem Augenblick, in dem die Augen des stumpfigen Wassers schon um den kleinen Körper gewickelt sind.

Nun trägt Matthias das verstummte Knechtlein ins Haus. Naß, blaß, mit verfürten Augen preßt es sich an Matthias Brust. Und durch diesen hin geht der Schauer plötzlicher Erkenntnis. Wandte so Gott das Wollen zum Verbrechen um in die Fügung einer Rettung?! Ohne Matthias wäre das Kind ertrunken, denn niemand war in der Nähe, den Vorfall wahrzunehmen. Nur er, den ein böses Vorhaben an diesen Ort getrieben, ward Zeuge einer Gefahr und zum Retter eines kostbaren Menschenlebens bestimmt. Der Knecht Matthias erlebte in sich ein heißes Dankbarkeitsgefühl. Daß es so gekommen

war und nicht anders! Daß er gehindert worden war in solch unerhört weiser Art und Gnade, die seine Wandlung und Reue erzwang.

Unwesentlich ist, gemessen an diesem großen, inneren Geschehen, alles, was dem folgt: der entsetzte Aufschrei einer Magd, das Herbeistürzen der Gutsfrau, die Feststellung, daß der kleine Zwischenfall keine Folgen bekommt für das Kialein. Die Gutsfrau, schmal und blaß geworden, in ihren schwarzen Kleidern, mißt Matthias schwer mit den Augen und bittet ihn dann, zu bleiben, bis sie zurückkomme. Und da das Kialein wohlberporgt ins Bett gepackt, kommt sie wieder, sieht ihn schweigend an, murmelt aus hartem Munde einen heiseren Dank und holt dann sein Entgelt zusammen: Schinken, Speck, Eier, Butter und dergleichen vieles. Aber plötzlich hält sie inne, wendet sich hastig und fragt den Knecht: „Wie kam es denn, daß du gerade in der Nähe warst? Hast du denn nicht auf dem Gute nichts mehr zu suchen?“

Da blüht es auf in Matthias Augen. Da die Stunde und ihr Gehalt zu tief eingedrungen ist in sein ganzes Sein, vermag er nicht, zu lügen. — „Ich habe hinter dem Schuppen gelegen und hab' darauf gelauret, wann ich ihn am günstigsten anzünden könnte —“ sagt er klar.

„Kreuz im Sand“

Skizze von Hanns W. Kappler

Etwa hundert Kilometer südlich der arabischen Stadt Sétif steht, weit abseits jeder Karawanenstraße, ein großes, hölzernes Kreuz im Sande der Wüste. In französischen und arabischen Lettern, deren Farbe zwar die Sonne bleichte, die aber tief in das Holz geschnitten waren, stehen die Worte: „Hier ruht eine Abteilung spanischer Legionäre. Aht Mann und ein Leutnant wurden durch ein arabisches Mädchen in die wasserlose Wüste gelockt, in der alle verschmachteten.“

Das Kreuz steht einsam und vergessen, der Samum verweht es oft, um nach Wochen oder Monaten den Sand wieder aufzunehmen und davonzutragen. Sandwelle über Sandwelle wandert dahin, aber das Kreuz steht noch, nur ein wenig hat es sich geneigt.

Alljährlich muß eine größere Abteilung spanischer Legionäre in die wasserlose Wüste hinaus, um das Kreuz vom Sand zu befreien und einen Kranz niederzulegen. Oberst Segantes läßt es sich nie nehmen, die kleine Karawane zu leiten; denn jener Leutnant war sein bester Freund. Wenn dann unweit des einsamen Kreuzes das Lager aufgeschlagen wird, erzählt Segantes die Geschichte von dem Leutnant Ricardo, seinen acht Untergebenen und dem Arabermädchen Losibah.

— — es war zur Zeit des Kablenaufstandes, als die räuberischen Tuareg die Gegend um nützten und einige der spanischen Militärstationen angriffen, die längs der Wüste angelegt waren. Ricardo wurde mit acht Mann abkommandiert, um die weit vorgeschobene Station 'Sienna' zu verstärken. In einer Oase wurde seine Truppe eines nachts beschossen. Ricardo ließ am anderen Tag das kleine Dorf stürmen, aber nirgends war ein Mensch zu entdecken. Erst nach langem Suchen fand man ein junges, vielleicht dreizehnjähriges Arabermädchen, das wegen einer Fußverletzung von den Flüchtenden zurückgelassen war.

„Du wirst uns den Weg zur nächsten Oase zeigen!“ befahl Leutnant Ricardo, ließ eines der Packpferde für das Mädchen freimachen, und kurz darauf setzte die Truppe ihren Weg fort. Ein Samum, der vor wenigen Tagen gewütet, hatte die Karawanenstraße überquert, und nirgends war ein Kennzeichen vorhanden, wo der kürzeste Weg zur nächsten Oase war. Ricardo war froh, eine Führerin gefunden zu haben, die den Weg kannte und ihn nicht verfehlen konnte. Losibah hatte sich nicht lange gesträubt, den Weg zu weisen; denn Ricardo versprach ihr eine schöne, bunte Kette und prächtigen Armschmuck, den er in seiner Satteltasche verborgen hielt.

Die Tage vergingen, das Wasser wurde ohne Einschränkung gebraucht, denn Losibah erklärte immer wieder, daß in zwei Tagen die Oase erreicht sei, und bis dahin reichte der Vorrat an Wasser auf jeden Fall.

Es zittert etwas hin über die ganze Gestalt der Frau. Voll richtet sie den Blick auf den Knecht, der den gleichen, starren, unerbittlichen Trost hat wie sie selbst, der auf Rache sinnt, der diese Rache ausgeführt hätte, wenn — ja, wenn nicht der Beschluß eines Höheren und Weiseren eine edle Tat stärker vor seine Seele gerückt als die Verführung des Satans es vermochte. Der gute Mensch in Matthias verdrängte ganz den bösen in ihn, und der gute Mensch Matthias wurde stark und rettete das Kind, auf daß er wieder reingewaschen sei von der Sünde des Gedankens. Dem beugte sich beschämt die Frau. Wieviel milder und hilfreicher urteilte Gott, als die Menschen, die doch selbst nach ihren eigenen Fehlern und Lasten genug zu sehen hatten.

„Du kannst wieder hierbleiben bei uns!“ sagte sie ernst. „Wenn du auch einen Brand machen wolltest, so war doch deine Liebe viel stärker als dein Haß, und die hat mir mein Kind gerettet!“

Der Knecht Matthias ließ die reichen Gaben der Gutsfrau liegen und rannte nach draußen, in den hellen Zauber der Nacht zu Christi Himmelfahrt. Tränen drängten in seine Augen, aber er zwang ein schluchzendes Lachen daraus, denn ihm war, als sei auch er aus drückendem Fegfeuer einer Schuld in die Erlösung seiner Himmelfahrt gekommen.

Aber der zweite Tag kam und verging, nirgends war eine Oase zu entdecken, keine Palme tauchte am Horizont auf, öde dehnte sich das unendliche Sandmeer, überall nur Sand, im grellen Sonnenlicht flimmernder Sand.

Die Legionäre mußten nach und nach die Reit- und Lasttiere töten, und als der vierte Tag gekommen war, stolperten Ricardo und seine acht Legionäre schwachend durch den Sand, ihnen voran aber schritt leichtfüßig das Arabermädchen, dessen Fußwunde inzwischen geheilt war.

Am Abend brachen die Legionäre erschöpft zusammen, stöhnend lagen sie im Sand. Ricardo rief Losibah zu sich, schritt mit ihr hinaus in die Wüste. Als sich die beiden weit von der Truppe entfernt hatten, blieb Ricardo stehen.

„Sag' jetzt die Wahrheit, Losibah, die anderen brauchen es nicht zu hören. Wir sind verloren?“

Aufrecht stand das Mädchen vor ihm.

„Ja, Allah will es so.“

„Allah? Rede keinen Unsinn, Losibah. Du hast dich verirrt?“

„Nein!“ kam es stolz als Antwort zurück.

„Nein?“ rief Ricardo erstaunt aus. „Was soll das heißen?“

„Ich habe euch absichtlich in die Wüste geführt. Ihr alle müßt sterben; denn es gibt weit und breit weder eine Oase noch einen Karawanenweg!“

„Wir — alle — sterben? Und — du —?“

„Ich auch,“ sprach das Mädchen mit ruhiger Stimme.

„Bist du wahnsinnig?“ schrie jetzt Ricardo auf. „Warum führst du uns in den Tod?“

„Weil ihr Feinde meiner Brüder, Feinde meines Volkes seid.“

Ricardo brachte die Worte des Mädchens um jede Uebersetzung. Wütend packte er sie.

„Das sollst du büßen, Verräterin!“

Aber Losibah wollte sich von seinem Griff freimachen, ein kurzer, verzweifelter Kampf entstand, dann krachte ein Schuß, und Losibah sank mit einem wehen Aufschrei zu Boden.

Ricardo stand lange, lange neben ihr. Der Mond ging auf, und sein bleiches Licht lag über den bronzernen, festen Brülsten Losibahs, zwischen denen das Blut hinab in den Sand der Wüste rieselte.

Zwei Wochen später fand man die von der Sonne gebleichten Skelette, halbverweht vom Samum. Das Tagebuch des Leutnants Ricardo gab Aufschluß über die Tragödie, die sich hier abgespielt hatte —

Oberst Segantes wartet, bis der Mond aufgeht. Dann erst läßt er seine Leute vor dem Kreuz aufstellung nehmen. Wortlos legt er den Kranz nieder, stumm winkt er mit der Hand, und dann blüht es auf aus den Gewehren der Legionäre. Dreimal rollt der Donner der Salven hinaus in die Nacht, und graue Pulverschwaden ziehen um das einsame Kreuz in der Wüste.

Nebrauer Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostamt Nebra — Bankverein Aachen.

Nr 57

Dienstag, den 12. Mai 1931.

44. Jahrgang

Ansprache von Berlin nach USA.

Mendelssohn vor der Internationalen Handelskammer, Berlin, 11. Mai.

Präsident Franz von Mendelssohn hielt von Berlin aus über den Ozean drahlend die Schlussansprache an die Tagung der Internationalen Handelskammer in Washington, in der er u. a. ausführte: „Damit sich die Säden im Raume nicht allzu hart lösen, bedarf es heute mehr als früher der Bestimmung auf die Gemeinsamkeit und des Dienstes an ihr. Meine Stimme als die eines einzelnen, die von dem Ozean kommt, ist schwach und unbefähigt, aber ich erinnere Sie daran, daß andere Stimmen nach denselben rufen, alle die vielen Männer und Frauen des gewerblichen Unternehmens, die ihren Betrieb trotz heftiger Kraftanstrengung verloren haben oder verlieren werden, alle die tüchtigen Mitarbeiter, die ihre Arbeitsplätze bedroht sehen, und nicht zuletzt die 20 Millionen Arbeitslosen, die gegenwärtig auf der Erde sind.“

Von ihnen allen kommt bittere Klage.

Sie würde zur Anlage werden, wenn nicht in gemeinsamen Bemühen alles gefähde, den Arbeitstenden wieder Arbeit, den Darbenden Anteil an den Gütern dieses Lebens zu geben. Wir müssen alles daransetzen, um viele Kräfte der Weltwirtschaft nicht auch zu einer Krise verhängnisvoller weltwirtschaftlicher Stimmung bei den Menschen werden zu lassen. Aber dies kann, so glaube ich, sich nur durchsetzen, wenn wir in der Wirtschaft jedes Landes uns der Verflechtung mit der Wirtschaft anderer Länder bewußt sind. Der Wohlstand des Wälbürgers wird gefährdet, wenn die Lasten den Schuldner erdrücken und die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen fruchtbarer Arbeit gefährden. Der Verkäufer bedarf der Kaufkraft des Käufers.

Es gibt keine Methoden, wirtschaftlichen Wohlstand dauerhaft in einem Lande zu isolieren. Einseitiger Kapitalverkehr verdrängt, der aber, der an sich fruchtbarer, aber ausgetrocknetem Boden zugeführt wird, wird fruchtbar im Ausfließen wie im Rückfließen.

Das gilt besonders für Europa, das noch immer und mehr als früher in wirtschaftlichen Abzerrungen und Abgrenzungen verharret, die zu Kapitalverlusten, zu Entvölkerungen, zu Arbeitslosigkeit führen können. Wir Europäer sehen mit Bewunderung auf das große einheitliche Wirtschaftsgebiet der Vereinigten Staaten. Aber auch in Europa kann vieles gesehen. Wirtschaftsgrenzen, die auch bei uns störend geworden sind, fortwährend abzubauen.

Daß man Wirtschaft endlich wirtschaftlich sich entwickeln, frei von wirtschaftsfernen politischen Beeinflussungen, so wird das der Gesamtheit und jedem einzelnen zugute kommen. Die Wirtschaft ist in außerordentlichen Bedrängnissen wie noch kaum je. Aber ebenso außerordentlich sind die Möglichkeiten der Führer der Wirtschaft, aus diesen Bedrängnissen herauszuführen.

Schlussitzung der I.H.K.

Washington, 11. Mai.

Die Vollversammlung der Internationalen Handelskammer nahm in ihrer Schlussitzung die große Hauptentscheidung an, die sich mit der Wiederbelebung des Weltmarktes befaßt. Die Entscheidung geht aus von der Feststellung, daß die letzte Wirtschaftskrise, die durch die Folgen des Krieges noch verstärkt worden sei, eine Wiederholung von Ereignissen darstelle, gegen die die Welt von Zeit zu Zeit anzukämpfen habe. Nach dieser Einleitung wendete sich die Erklärung den fünf Hauptfragen zu, die den Weltmarkt und die Wohlfahrt der Völker beeinflussen:

1. Der Krieg sei das größte Hindernis des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts.

Die Bemühungen um die Wiederaufnahme der Weltwirtschaft in diesen möglichst noch verminderte die Völker

nd dem Betrage

gen ist stets die

ng der Värlungen

ie durch Be-

ie nicht unbilliger-

ie durch Be-

ie durch Be-

Die Staatshaushalte sollten möglichst sparsam aufgestellt werden. Es dürfen keine finanziellen Lasten erhoben werden, die die Erzeugung schädigen und damit die Arbeitslosigkeit vermehren würden.

Curius antwortet Briand.

Das Bankett des Vereins der ausländischen Presse, Berlin, 11. Mai.

Am Hotel Adlon fand das Bankett des Vereins der ausländischen Presse statt. An dem Festmahle nahmen neben dem Reichstangler verschiedene Reichsminister, der preussische Ministerpräsident und andere Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Oberbürgermeister von Berlin, zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps sowie Vertreter der deutschen Presse teil.

Der Vorsitzende des Vereins, Bloitzki, leitete seine Begrüßungsansprache mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten ein, worauf die Festversammlung stehend die erste Strophe des Deutschlandliedes sang.

Reichsaussenminister Dr. Curius

erwiderte auf die Begrüßungsworte des Vorsitzenden und gab seiner Genugtuung über das vertrauensvolle Zusammenarbeiten zwischen der ausländischen Presse und der Reichsregierung lebhaften Ausdruck. Die Aufgabe der Presse, der Wahrheit zu dienen, werde durch die mannigfachen Umstände erschwert. Es sei notwendig, immer wieder die wahren Begebenheiten klarzustellen, sich der Erfahrung bewußt zu sein, daß die Meinungen im allgemeinen nicht durch die Dinge selbst, sondern durch die Vorstellungen, die sie sich davon machen, in Unruhe versetzt werden. In diesem Zusammenhang beleuchtete Minister Dr. Curius einige Seiten des deutsch-österreichischen Zollunionsplanes, indem er sich folgende Erwiderungen auf die Ausführungen des französischen Vizepräsidenten des Zollunionsrates, des Reichsaussenministers für die bevorstehenden Beratungen in Genf vorbehielt.

Die Vorwürfe über die Form des Vorgehens der deutschen und der österreichischen Regierung bei der Veröffentlichung des Planes wies der Reichsaussenminister entschieden zurück.

Er legte, wie schon in seiner Reichsratsrede, erneut dar, daß beide Regierungen unmittelbar nach Erzielung eines Einverständnisses auch nur über die Richtlinien die anderen Regierungen in vollem Umfange unterrichten würden. Er hoffe, daß der Streit um die Zollunion, Preisfragen aus dem Spiele bleiben und die Angelegenheit selbst mit ruhiger Sachlichkeit behandelt werden würde.

Nur Wirtschaftsmomente . . .

Er begrüßte Briands Hinweis auf den rein wirtschaftlichen Charakter des deutsch-österreichischen Planes. Die wirtschaftlichen Ziele, die Österreich gezeichnet hätten, seien von dem österreichischen Vizekanzler in den letzten Tagen eingehend dargestellt worden. Deutschland habe unter der Geißel der fürchterlichsten Arbeitslosigkeit und dem Druck schwerer Reparationen. Abgesehen von der Zollunion sei das Ziel, das wir anstreben. Die Zustimmung, daß wir Zollpolitik mit unserem Plane verfolgen, zeuge von völliger Verständnislosigkeit für die Lage der beiden Volkswirtschaften.

Die Unabhängigkeit Österreichs werde durch die in den Richtlinien vorgesehene Verfassung der Zollunion nicht beeinträchtigt. In welchen Punkten eine Verletzung der Verträge und des Genfer Protokolls vom Oktober 1922 vorläge, sei von den Gegnern des Planes bisher nicht erörtert worden. Die österreichische und die deutsche Regierung seien in Ruhe der Verhandlung des österreichischen hierüber entgegen.

Keinlich gehe es nicht an, die Rechtsfrage durch Erzwungen wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit und politischer Wünsche zu verdrängen.

Weder Utopie noch Radikalismus

Die deutsche Delegation werde ebenso wie die österreichische in Genf alle anderen Vorschläge und alle umfassenden Pläne für die Sanierung der europäischen Wirtschaft begrüßen und sich an solchen Arbeiten intensiv beteiligen. Gleich weit entfernt von Utopie und Radikalismus treibe die Reichsregierung entschlossen und bestimmt eine Besserung der Gesamtlage des deutschen Volkes an und lege sich gleichzeitig für weitestgehende Kooperation mit den anderen Völkern ein.

Deutschland sei auf das stärkste an einem friedlichen Ausgleich aller Spannungen, einer Hebung der Wirtschaftslage in der ganzen Welt und einer fortschrittlichen, gleichberechtigten Entwicklung der Völker interessiert.

Hierauf nahm Raminus Orsenigo das Wort und dankte im Namen des diplomatischen Korps für die Einlassung. Der Vorsitzende Bloitzki hielt schließlich eine kurze Schlussansprache, in der er den Ersprechenden dankte.

Preußens Riefendefizit.

150 Millionen Fehlbetrag. — 80 Millionen ungedeckte Anleihen.

Berlin, 9. Mai.

Im Preussischen Landtag leitete Finanzminister Dr. Schulerer die Beratung des Haushalts der allgemeinen Finanzverwaltung mit einer finanzpolitischen

Rede ein, in der er u. a. feststellte, daß das Rechnungsjahr 1930 mit einem erheblichen Fehlbetrag für den preussischen Staat abgelaufen werde. Der Steuer-Ausfall umfasse gegenüber den Einnahmen rund 100 Millionen. Er rief zum größten Teil daher, daß die Steuerüberwälzung des Reiches stark hinter den Anlägen zurückbleibe. Die Überwälzung der Betriebsverwaltungen, besonders der Fortsetzung, würde hinter den Anlägen um 39,8 Millionen zurückbleiben.

Insgesamt werde für 1930 mit einem Fehlbetrag von 150 Millionen zu rechnen sein. Die ungedeckten Anleiheausgaben betragen am 1. April 1931 rund 80 Millionen.

Der kassenmäßige Fehlbetrag am 1. April 1931 in Höhe von 150 Millionen müßte durch kurzfristige Kredite abgedeckt werden. Das allein zeig schon, wie sehr sich die Finanzlage verschärft hat. Für 1931 muß mit einer weiteren erheblichen Verschärfung gerechnet werden.

Alle Befürchtungen im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung sind weit übertrieben worden.

Der Minister beschäftigte sich dann mit der Lage der Gemeindefinanzen und führte aus, die Staatsregierung habe zu dem Geleitentwurf des Staatshaushalts für 250 Millionen für die Gemeinden verlangt, nach nicht Stellung genommen. Ihre Stellungnahme sei abhängig von der bevorstehenden Entschcheidung des Reichskabinetts zur Reform der gesamten Arbeitslosenfürsorge. Die Entwicklung der Gemeindefinanzen sei bestimmt durch die Entlohnung der Arbeitslosigkeit.

Die Brauns-Kommission habe die Befähigung von Auslandskapital in den Mittelpunkt ihrer Vorlage gestellt; aber hier entliehe die Frage, welchen Sinn es habe, zunächst 1700 Millionen an Reparationen an das Ausland abzurufen und dann das der deutschen Wirtschaft so entzogene Kapital mit Auslandsanleihen wieder herbeizuholen. Im Hauptplan liege die wirtschaftliche Kraft Deutschlands überhöht. Die Verheißung, daß die deutsche Wirtschaft durch Kapitalzufuhr und Beschließung neuer Märfte gehoben werden soll, sei unerfüllt geblieben. Das Reparationsproblem werde zur entscheidenden Frage. Die Politik der Höhe werde sich hierauf einzustellen haben, da keine Zeit mehr zu verlieren sei.

Briand zum Zollvertrag.

Verteidigung auf die Völkerverbundtagung. — Heftige Angriffe Franklin-D. Roosevelts. — Paris, 9. Mai.

Der französische Außenminister Briand, den seine Freunde am 13. Mai zum Staatspräsidenten machen wollten, beantwortete in der Kammer verschiedene außenpolitische Interpellationen. In fast allen Vorfragen war auch der österreichisch-deutsche Zollvertrag erörtert worden; der Abg. Saragat wollte darin a. B. eine Verletzung des Art. 16 des Versailler Vertrags erblicken, während Franklin-D. Roosevelt, der bei der einmal Briand den härtesten Kampf anfangte, meinte, der Anstoß sei eine Folge der „Schwächen der Weltkriege“.

Briand rechtfertigte seine Politik zunächst damit, daß er auf seine Zusammenarbeit mit Polinore und Briand hinaus auf die beiden Parlamenten sich abstützen für seine Außenpolitik vermesse. Die Politik habe dazu beigetragen, daß es heute viel schwieriger sei als früher, einen Krieg zu beginnen.

Weiter blieb Briand hier die Antwort schuldig, wie es kommt, daß Frankreich trotzdem 1931 mehr Geld für Wälfungen ausgibt als 1913.

Auf das österreichisch-deutsche Zollprotokoll eingehend, sah Briand sich zu dem Eingehändnis gezwungen, daß dieser Vertrag einen wirtschaftlichen Charakter hat und daß Frankreich „gewissen Völkern“, die sich in einer schwierigen Lage befinden, nicht genug bieten kann.

Trotzdem sprach dann auch Briand wieder von „Gefahren der Bitterkeit“, die das Vorgehen Deutschlands in Frankreich hervorgerufen haben soll. Zur übrigen will das französische Außenministerium nicht übergriffen worden sein. Bereits am 30. März habe es in Zelegrammen festgestellt, daß das Unternehmen Deutschlands und Österreichs „den Friedensvertrag und den Abmachungen zuwiderlaufe“. Deutschland und Österreich bestritten nun, gegen die Verträge verstoßen zu haben, doch müßten derartige Fragen von Verlobten geprüft werden. „Die Unabhängigkeit Österreichs ist unantastbar, außer mit der Zustimmung des Völkerverbundes“. In dieser Hinsicht herrsche er nicht.“

Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen verschärfte Briand seinen Ton von Satz zu Satz. Er erklärte:

„In Genf werden alle Nationen zur Stelle sein. Man wird prüfen können, wie weit Deutschland im guten Glauben gehandelt hat. Deutschland und Österreich können: Wir haben das Recht, einen solchen Plan vorzubereiten. Wir dagegen sagen: Nein! Wir Österreich, als es das Anleihenkommen abgeschlossen, genaug zu behaupten, daß es dabei den Hin-tergedanken gehabt hätte, ein Zollabkommen mit Deutschland abzuschließen? Nein! Das ist der beste Beweis dafür, daß Österreich nicht das Recht hierzu hat.“

